

# The Times They Are a-Changin': Chronologie, Zeitdimension und Mehrzeitigkeit von Grabfunden

Matthias Hoernes 

**Zusammenfassung** Zeit galt lange als methodisch-methodologisch steiniges, aber theoriefreies Terrain und entwickelt erst seit Kurzem zum archäologischen Reflexions- und Untersuchungsgegenstand. Zeitreflexive Zugänge thematisieren offensichtliche und verdeckte Zeitkonzepte in der archäologischen Wissensproduktion, überdenken die Zeitstruktur materieller Kultur und untersuchen das Zeitverständnis einstiger Gemeinschaften. Solche Theorien und Konzepte greift der Beitrag auf und überträgt diese auf Gräber, Grabfunde und Grabbeigaben, deren Zeitdimension lange mit Chronologien gleichgesetzt und auf ein Methodenproblem verengt wurde. Den konkreten Ausgangspunkt bilden mehrfach geöffnete und wiederholt belegte Gräber aus dem vorrömischen Apulien, also mehrphasige, zeitlich komplexe Anlagen, in denen Objekte, Überreste und Assemblagen nicht mit dem Gleichzeitigkeitsaxiom geschlossener Funde zu erfassen sind.

Anhand der Fallbeispiele vollzieht der Beitrag in einem ersten Schritt Verfahren der chronologischen Ordnung von Objekten nach und fragt danach, welche Konzeptionen von Zeit, aber auch welche nichtzeitlichen Prämissen in diese Verfahren einfließen. In einem zweiten Abschnitt stehen theoretische Ansätze im Mittelpunkt, welche die spezifische Zeitdimension, Mehrzeitigkeit und Dauerhaftigkeit materieller Kultur zu beschreiben und damit chronologische Zeitbestimmungen zu ergänzen versprechen. Der Pendelbewegung zwischen archäologischen Fallbeispielen und allgemeinen Überlegungen entspricht das abschließende Plädoyer für empirische archäologische Forschung, die über Theorie reflektiert und produktiv angeregt wird, und für eine Theorie-debatte, die sich an empirischen Gegenständen ausrichtet und von diesen bereichern lässt.

**Schlüsselbegriffe** Zeitkonzepte und -theorien; Gräberarchäologie; Grabbeigaben; vorrömisches Italien

**Abstract** Since the earliest days of archaeology, time has mostly been considered to be a methodological issue. It is only recently, at least in the German-speaking discourse, that time has become an object of archaeological conceptualisation and investigation. The archaeology of time addresses the way archaeological knowledge is infused with concepts of time, both evident and understood; it rethinks the temporality of material things and explores constructions of time in past communities. This paper applies these theories and concepts to tombs, funerary finds, and grave-good assemblages, an area in which considerations of time have long been restricted to questions of chronology and periodisation. The starting point for the discussion is tombs in pre-Roman Apulia that were repeatedly reopened and reused. These are temporally complex, multiphase structures, in which objects, assemblages, and human remains blend various moments, processes, and time spans, transcending the contemporaneity of ‘closed contexts’.

This paper reflects, first, on the chronological classification of the objects deposited in the tombs and examines not only the conceptions of time but also the nontemporal premises that inform this methodological operation. Second, the discussion turns to theoretical approaches that reconceptualise material multitemporality and durability and promise to complement, or replace, the linear notion of chronological time. Reflecting this oscillation between archaeological case studies and abstract considerations, the paper concludes with a plea for theory to be applied within German-speaking archaeology in a way that reflects and inspires empirical archaeological research and, conversely, for a theoretical debate that is aligned with the material evidence and allows itself to be enriched by what it has to offer.

**Keywords** Archaeology of Time; Funerary Archaeology; Grave Goods; Pre-Roman Italy

*„In Wirklichkeit besteht die Geschichte aus Ereignissen, deren Chronologie uns nur wenig über ihre Beziehungen und Bedeutungen mitteilt. Da gleichzeitige Ereignisse häufig an sich asynchron sind, ist es in der Tat nicht sinnvoll, sich den geschichtlichen Prozeß als einen homogenen Fluß vorzustellen. Das Bild dieses Flusses verschleiert nur die voneinander abweichenden Zeiten, in denen umfangreiche Abfolgen geschichtlicher Ereignisse Gestalt annehmen. [...] Das hat zur Folge, daß der Zeitraum sozusagen vor unseren Augen zerfällt. Von einer sinnerfüllten raumzeitlichen Einheit wandelt er sich zu einer Art Treffpunkt für Zufallsbegegnungen – wie etwa der Wartesaal eines Bahnhofs.“*  
(Siegfried Kracauer 2009, 165–166)

## Auf der Suche nach der archäologischen Zeit<sup>1</sup>

Im Jahr 2008 stieß man in Leipzig auf eine in Vergessenheit geratene DDR-Wohnung, welche die Zeit scheinbar unversehrt überdauert hatte. Rasch bemühten Medien Vergleiche mit archäologischen Grabanlagen, die vom Mausoleum Qín Shǐhuángdìs bis zur Grabkammer Tutanchamuns reichten.<sup>2</sup> In der Wohnung, so wurde gefolgert und mit Sprachbildern suggeriert, sei die Zeit stehen und die Vergangenheit konserviert geblieben, in die zurückzukehren das materielle Ensemble erlaubte. Obwohl in den Wendewirren fluchtartig verlassen, enthielt die Wohnung Mobiliar der 50er- bis 80er-Jahre, das jüngste Schriftstück wies in den Mai 1989, eine nicht mehr abgeschickte Postkarte datierte in den Vormonat und der Wandkalender hielt den August des vorangegangenen Jahres fest, aber auch nach ihrer Aufgabe wurde die Wohnung vereinzelt aufgesucht. Dass sich selbst in einer ‚Fundsituation‘, die wie mitten im Leben erstarrt wirkt, Spuren verschiedener Zeitebenen und Zeitpunkte, aber auch unterschiedlicher Prozesse überlagern, gilt aus archäologischer Perspektive als selbstverständlich. Ebenso geläufig ist die Feststellung, dass jede materielle ‚Quelle‘ nicht nur Teil der Vergangenheit ist, sondern dank ihrer Überlieferung in späteren Gegenwart fortbesteht (vgl. Olivier 2011; Landwehr 2016, 65–78). Dennoch ist der Vergleich mit Gräbern nicht nur medialem Überschwang geschuldet, sondern popularisiert eine für die Archäologie prägende Konzeption von Grabfunden und deren Zeitdimension.

Seit den Anfängen der Archäologie gelten Grabfunde als Paradebeispiel geschlossener Funde, in Oscar Montelius' Worten also „als Summe von denjenigen Gegenständen [...], welche unter solchen Verhältnissen gefunden worden sind, dass sie als ganz gleichzeitig niedergelegt betrachtet werden müssen“ (Eggert 2001, 54–55 mit Anm. 10). Aus der Gleichzeitigkeit der Deposition leitet sich das Bild ab, Gräber seien „Zeittresore, die eine Assemblage

---

1 Mein Dank geht an die Herausgeber und Gutachter\*innen, die mit ihrer konstruktiven Kritik wesentlich zur Schärfung meiner Überlegungen und Verbesserung des Textes beitrugen, an Brigitte Rath und Angelika Kellner, die geduldig eine frühere Fassung des Beitrags lasen und kommentierten, an Giovanni Mastronuzzi für seine freundliche Genehmigung, die Bilder vom Grab in Vaste reproduzieren zu dürfen, an Alexander Gramsch für die Übermittlung eines unpublizierten Manuskripts und an Stephanie Renger sowie Isabel Aitken für das Lektorat.

2 Frankfurter Allgemeine Zeitung, *Architekt entdeckt unberührte DDR-Wohnung* (Christian Geinitz, 24.01.2009); Welt, *Verlassene DDR-Wohnung in Leipzig entdeckt* (Sven Heitkamp, 26.01.2009); Der Standard, *Zeitreise: ‚Intakte‘ DDR-Wohnung bei Altbau-Sanierung entdeckt* (APA/dpa, 26.01.2009).

von Dingen zusammen konservieren, die *in einer Zeitgenossenschaft präsent* sind“ (Stabrey 2017, 104; Hervorhebung im Original). Diese Gleichzeitigkeit ist ein methodischer Grundpfeiler der relativen Chronologie, aber sie beschreibt die Zeitdimension von Gräbern und Grabbeigaben nicht umfassend, wie Laurent Olivier (1999) für das späthallstattzeitliche Grab von Eberdingen-Hochdorf nachgezeichnet hat (vgl. Lucas 2021, 86–89): Dessen Bau erstreckte sich über einen längeren Zeitraum, die Beigaben wurden teilweise in der Lebenszeit des Bestatteten erworben, teilweise zwischen dessen Tod und Bestattung zusammengestellt oder erst für die Bestattung gefertigt. Einerseits stehen bauliche Merkmale der Anlage in älteren Traditionen, andererseits wurden auf dem Hügel drei weitere, teilweise spätere Gräber angelegt. Mit einer Metapher des Historikers Reinhart Koselleck (2003, 4; vgl. Nebelin 2009) durchziehen den Grabkomplex also mehrere „Zeitschichten [...] verschiedener Dauer und unterschiedlicher Herkunft, die dennoch gleichzeitig vorhanden und wirksam sind“.

In den archäologisch-historischen Fächern galt *Zeit* lange als theoriefreies Terrain, obwohl – oder weil – diese an deren Denken klebt „wie die Erde am Spaten des Gärtners“ (Braudel 1992, 80). Zeitsysteme bestimmen die relative Einordnung von Artefakten in Abfolgen, Phasen und Perioden sowie deren absolute Verankerung in materialexternen chronologischen Bezugsrahmen (Schweizer 2015). Zeitordnungen prägen Beschreibungen und Interpretationen, sobald materielle oder historische Sachverhalte aufeinander bezogen und als Entwicklungen und Wandel, Bruch oder Kontinuität gedeutet werden (Eggert 2001, 146). Zeitvorstellungen spiegeln sich ebenso in Metaphern, Darstellungs- und Redeweisen wie jener von der ‚Tiefe der Zeit‘ (Simonetti 2013) und prägen etwa die Anordnung sowie Aufbereitung von Museumsexponaten (Pannhorst 2011; Scholze 2015, 122–141). Von der Ausgrabung bis zur Musealisierung bildet Zeit somit eine Voraussetzung archäologischer Wissensproduktion und zählt zu jenen Grundkategorien der Disziplin, zu deren Reflexion David Clarke (1973, 10. 13) aufrief. Allerdings finden Zeitkonzepte und -theorien erst seit den 1990er-Jahren in der anglophonen Archäologie verstärkt Beachtung, wesentlich später auch in der deutschsprachigen Diskussion, in der die Untersuchung von Raum und dessen Konstruktion, Organisation und Wahrnehmung diesem neuen Interesse an Zeit den Weg bereitete.<sup>3</sup>

---

3 Für die anglophone Forschung s. Shanks – Tilley 1987; Mizoguchi 1993; Gosden 1994; Thomas 1996; Lucas 2005; Bailey 2007; Souvatzi – Hadji 2014; Robb 2020; Lucas 2021; für die deutschsprachige Forschung Bernbeck 1996; Veit 2005; Eggert 2011; Schier 2013; Sommer 2014; Theel 2014; Hofmann 2016; Stabrey 2017; Steuer

Analog zum *spatial turn* eint zeitreflexive Ansätze die Feststellung, dass Zeit keine homogene physikalische Größe ist, die jenseits des Kulturellen läge. Zeitkonzepte antworten zwar auf ein universales Problem, sind aber Teil der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit (vgl. Gell 1992; Munn 1992; Friese 1993). Auch archäologische Zeitkonzepte und chronologische Verfahren, die sich aus diesen Zeitkonzepten ableiten, sind somit kulturell gebunden und historisch entstanden, tragen also zeitgebundene Vorstellungen von Zeit in sich. Die Grundlagen dieser Vorstellungen und Verfahren – von Johann Joachim Winckelmanns Stilperiodisierung über Christian Jürgensen Thomsens Dreiperiodensystem bis zu Oscar Montelius' Methode – sind das Erbe einer ‚Verzeitlichung‘ ab der Mitte des 18. Jahrhunderts. In diesem historischen Prozess führte die Erfahrung zeitgenössischer Entwicklungen zu einem veränderten Zeitbezug und zu einer Durchdringung von Denken, Sprache und Wahrnehmung mit Zeitkategorien, auch in den sich ausbildenden Wissenschaften wie den archäologischen Fächern (Stabrey 2017).

Derart historisiert verliert der archäologische Umgang mit Zeit seinen selbstverständlichen Charakter und lässt Zeit zum Reflexions- und Untersuchungsgegenstand werden: Dementsprechend thematisieren zeitreflexive Zugänge 1) offensichtliche oder verdeckte Zeitkonzepte in archäologischen Methoden, Modellen und Praktiken, überdenken 2) die zeitliche Struktur von materieller Kultur und fragen 3) nach dem Zeit- und Vergangenheitsverständnis einstiger Menschen und Gemeinschaften.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, greift der Beitrag Theorien und Konzepte aus den ersten beiden Feldern auf und bezieht diese auf die Zeitdimension und Mehrzeitigkeit von Gräbern, Grabfunden und Grabbeigaben. Der Begriff der Zeitdimension meint allgemein jede Beziehung der materiellen Kultur zum Faktor Zeit, jener der Mehrzeitigkeit spezifischer das ‚gleichzeitige‘ Auftreten unterschiedlicher Zeitpunkte, Zeitebenen und Zeitdauern in einem Befund, Objektensemble oder Einzelobjekt. Dabei wird Zeit zunächst konventionell als die Konstruktion einer linearen, nicht umkehrbaren Abfolge von Ereignissen begriffen. In Anlehnung an Norbert Elias (1984, bes. XVII. 12) beruht diese Konstruktion auf einer gedanklichen Relationierung: In dieser werden Positionen oder Abschnitte eines Geschehensablaufs oder Wandlungskontinuums, die sich wegen ihres Nacheinanders weder miteinander wahrnehmen noch unmittelbar aufeinander beziehen lassen, in einen gedachten zweiten Geschehensablauf eingetragen, der zum Bezugsrahmen oder Maßstab des ersten Ablaufs wird. Diese Relationierung ist

---

2018. Eine Fülle an Publikationen kündigt sich mit dem Berliner Einstein Center Chronoi an.

„funktional dreipolig“, weil sie nicht ohne den Menschen auskommt, der diese Beziehung herstellt (Elias 1984, 12). Elias meint damit zunächst Praktiken der Zeiterfassung und Zeitmessung, allerdings lässt sich sein konstruktivistischer Zeitbegriff auch auf archäologische Zeitbestimmungen übertragen, in denen materielle Sachverhalte in materialexternen Ordnungssystemen abgebildet werden.

Die Reflexion der Zeitdimension von Gräbern macht in besonderer Weise deutlich, wie Theorie und Empirie in der Behandlung archäologischer Gegenstände ineinanderfließen und in ihrem Wechselspiel grundlegende Wissens- und Praxisbestände der Disziplin formen. Aufgrund dieser wechselseitigen Abhängigkeit werden die Reflexionen des Beitrags anhand dreier Gräber mit komplexen Nutzungsgeschichten entwickelt. Über diese konkreten Beispiele wird in einem ersten Schritt nachvollzogen, welche zeitlichen Konzepte, aber auch nichtzeitlichen Prämissen in die chronologische Ordnung von Objekten einfließen und wie in diesen Verfahren mit Mehrzeitigkeit umgegangen wird.<sup>4</sup> Ein zweiter Abschnitt bespricht Theorien und Konzepte, welche chronologische Bestimmungen zum Ausgangspunkt nehmen, um die spezifische Zeitdimension, Mehrzeitigkeit und Dauerhaftigkeit materieller Kultur zu beschreiben. Der Pendelbewegung zwischen Fallbeispielen und Abstrahierungen entspricht das abschließende Plädoyer für empirische archäologische Forschung, die über Theorie reflektiert und produktiv angeregt wird, und für eine Theoriedebatte, die sich an empirischen Gegenständen ausrichtet sowie von diesen bereichern lässt.

## Gräber jenseits von ‚geschlossenen Funden‘ und ‚Zeittresoren‘

Wiederholt geöffnete und mehrfach belegte Gräber brechen grundlegend mit dem Gleichzeitigkeitsaxiom geschlossener Funde (vgl. Bérard 2017, 279–290). Statt um die ‚Momentaufnahme‘ einer einzelnen Bestattung handelt es sich um mehrphasige Befunde, in denen sich unterschiedliche Handlungen zu verschiedenen Zeitpunkten niederschlagen (Abb. 1). Diese Nutzungsgeschichten lassen sich nicht auf eine additive Abfolge mehrerer Einzelbestattungen bringen. Denn die Überreste und Beigaben früher eingebrachter Beisetzungen werden bei nachfolgenden Belegungen verändert, lenken ihrerseits spätere Handlungen im Grab und unterliegen taphonomischen Prozessen, die aufgrund der wiederholten Graböffnungen die

---

4 Naturwissenschaftliche Datierungsverfahren wie die <sup>14</sup>C-Datierung bleiben hierbei ausgeklammert.

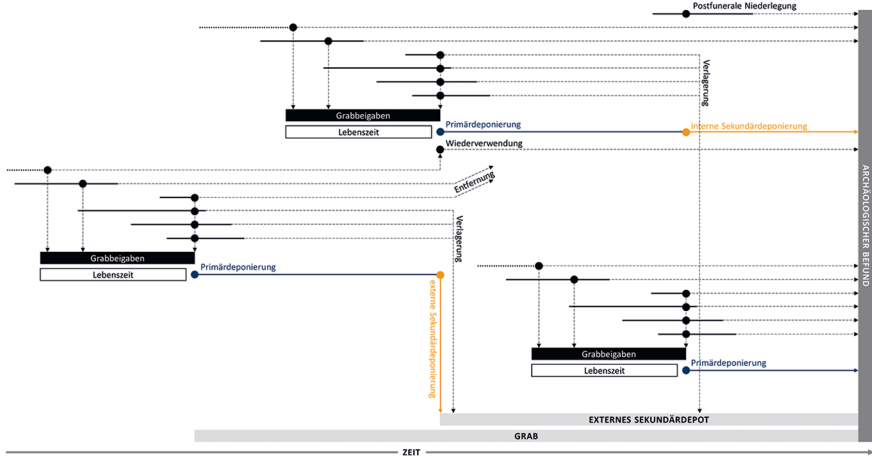


Abb. 1: Schematisierte Dynamiken der Grabwiederbelegung und des Umgangs mit Beigaben in einem konventionellen linearen Zeitsystem (eigene Zeichnung, inspiriert von Trachsel 2004, 14 Abb. 3).

Befunde stärker prägen, als dies bei Einzelbestattungen der Fall ist. Solche Nachbestattungen oder Wiederbelegungen treten im vorrömischen Südostitalien, dem heutigen Apulien und der Basilicata, insbesondere im 4. Jahrhundert v. Chr. weithin auf. Deren Ausprägungen variieren jedoch im regionalen Vergleich und teilweise innerhalb einzelner Gräberfelder in der Zahl, Abfolge und Intensität der Belegungen, den Belegungsregeln und der Belegungsdauer der Gräber, vor allem aber in den Formen des Umgangs mit älteren Beisetzungen (Heitz u. a. 2018; Hoernes u. a. 2019; Hoernes 2023).

Knochen und sonstige menschliche Überreste wurden in der Region, vor allem im Norden, innerhalb der Grabstrukturen zusammengeschoben oder in kleine Gruben im Grabboden eingeschichtet. In Mittel- und Südapulien hingegen wurden Überreste meist aus den Gräbern entnommen und im unmittelbaren räumlichen Umfeld abgelagert, in größerer Distanz deponiert oder ganz aus dem Grabkontext ausgeschieden. Während für Einzelgräber idealtypisch gilt, dass die darin gefundenen Gegenstände im Rahmen *einer* Beisetzung niedergelegt wurden, sich auf *eine* verstorbene Person beziehen und – bei allen Unschärfen – *eine* Datierung ablesen lassen, durchliefen Beigaben in wiederbelegten Gräbern verschiedene Stationen der Nutzung: Bei Nachbestattungen konnten Beigabensets hinzugefügt, vorhandene Inventare schrittweise um neue Objekte ergänzt oder ältere Beigaben selektiv in jüngere Ensembles übernommen werden. Objekte aus bestehenden Ausstattungen, vor allem Metallgegenstände, wurden in Auswahl mit den Überresten der jeweiligen Beisetzung um- oder gesondert abgelagert, während vor allem

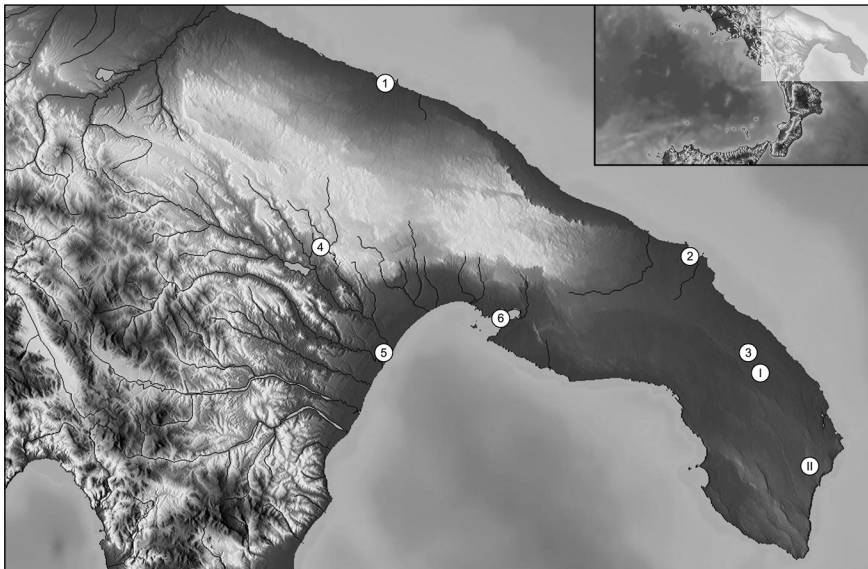


Abb. 2: Karte Süditaliens mit Lokalisierung von Cavallino (I) und Vaste (II) sowie von Bari (1), Brindisi (2), Lecce (3), Matera (4), Metaponto (5) und Taranto (6) (basierend auf <https://maps-for-free.com/>).

ältere Keramik meist aus dem Grab entfernt, entsorgt und durch neue Gefäße ersetzt wurde.

Die Dynamiken in den wiederbelegten Gräbern der Region verdeutlichen zwei Fallbeispiele, nämlich ein Grab aus Vaste und ein Gräberpaar aus Cavallino auf der Salento-Halbinsel im äußersten Südosten Italiens (Abb. 2). Das Grab in Vaste zählt zur kleinen Gräbergruppe von Fondo Melliche, die auf einer Terrasse an einer Ausfallstraße der antiken Siedlung lag (Semeraro 1990; Hoernes – Hagmann im Druck). Die elf Sarkophag- und Kistengräber bargen über fünfzig Individuen und waren in hoher Dichte und schneller Abfolge belegt worden. In dem hier als Fallbeispiel herausgegriffenen Grab überlagert sich die gesamte Nutzungsspanne der Gräbergruppe (Abb. 3; Semeraro 1990, 69–85; Mastronuzzi – Melissano 2015, 22–24). Im Sarkophag wurde zuletzt eine etwa vierzigjährige Frau beigesetzt und mit einem keramischen Inventar ausgestattet, das in das beginnende 3. Jahrhundert v. Chr. datiert (Abb. 4). Die an das Grab angesetzte Zusatzkiste enthielt ein Gefäßset, das aus einem in Athen gefertigten Kolonnenkrater mit einem Miniaturgefäß im Inneren sowie einer Schale bestand (Abb. 5). Dieses Set weist in das zweite Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr., als das Grab vermutlich angelegt und für eine erste Beisetzung genutzt wurde. In der zeitlichen Spanne zwischen der Letzt- und der mutmaßlichen Erstbelegung lassen sich



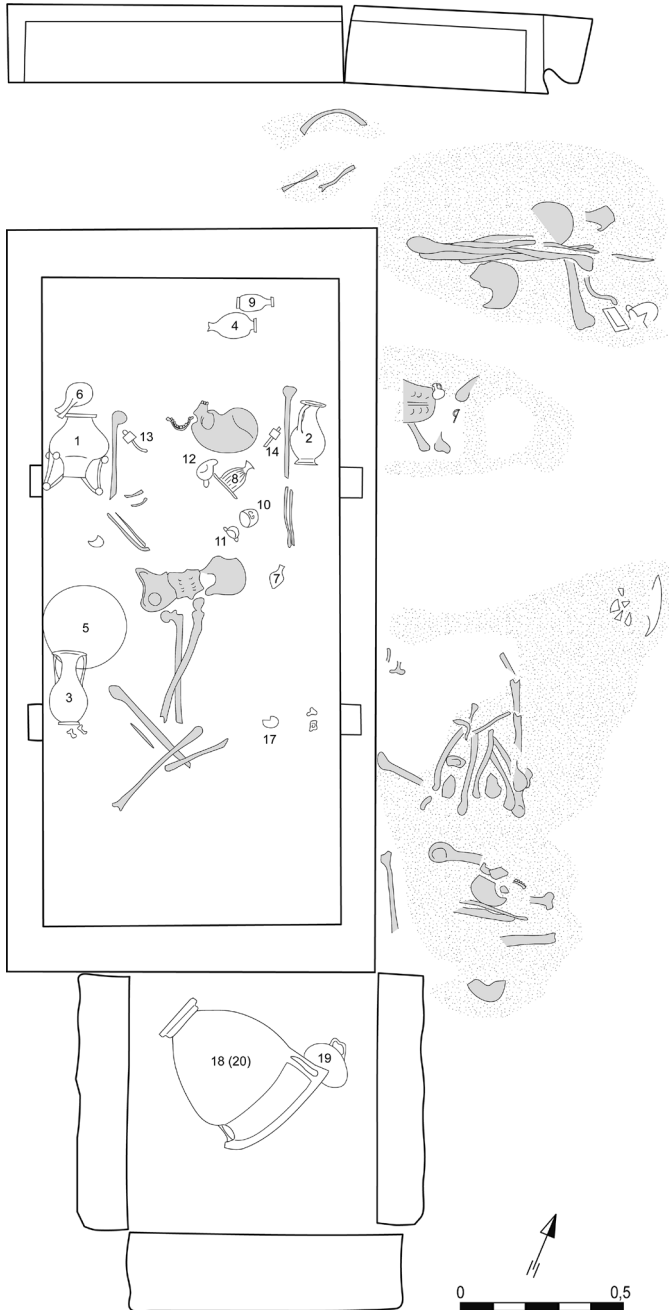


Abb. 3: Vaste, Fondo Melliche, Grab 544, Zeichnung (nach Semeraro 1990, 70 Abb.; Archivio Laboratorio di Archeologia Classica, Dipartimento di Beni Culturali – Università del Salento).



Abb. 4: Vaste, Fondo Melliche, Grab 544, grabinternes Inventar (Archivio Laboratorio di Archeologia Classica, Dipartimento di Beni Culturali – Università del Salento).



Abb. 5: Vaste, Fondo Melliche, Grab 544, Gefäßset aus Zusatzkiste (Archivio Laboratorio di Archeologia Classica, Dipartimento di Beni Culturali – Università del Salento).

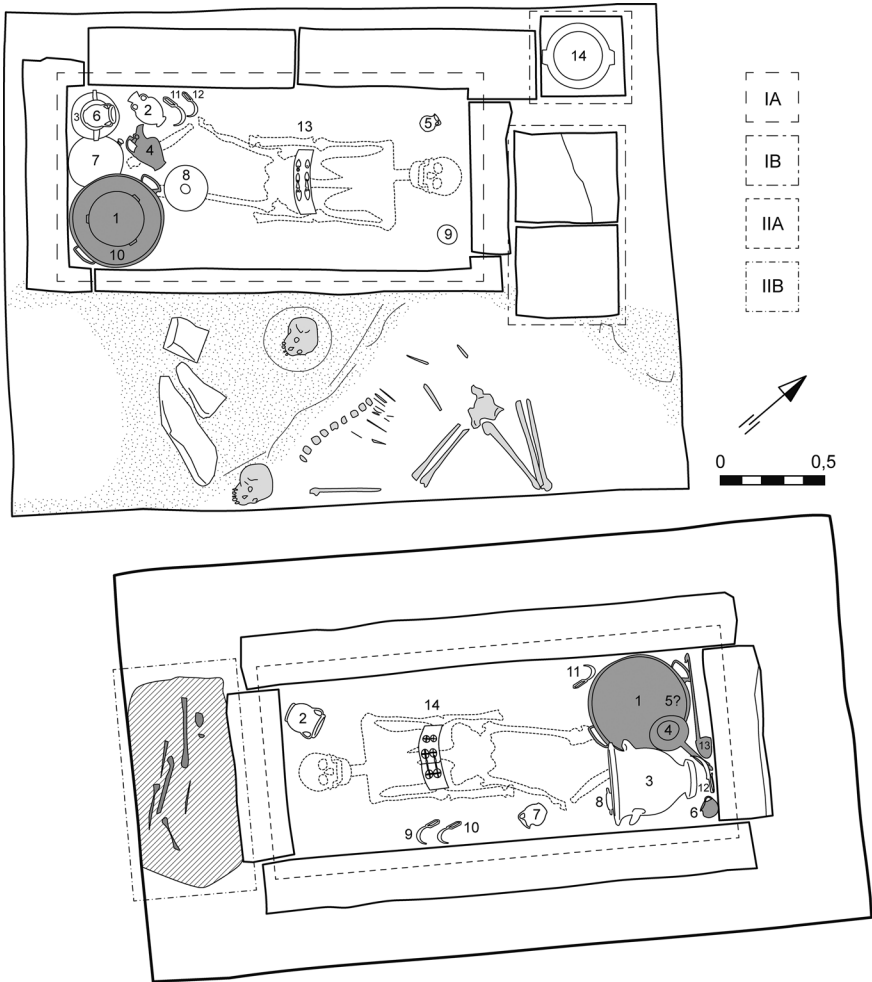


Abb. 6: Cavallino, Via Regina Margherita, Gräber 1 und 2, Zeichnung, wiederbenutzte Objekte in grabinternen Inventaren (Komplexe IA/IIA) in Dunkelgrau hervorgehoben (nach Lo Porto 1994, 49 Abb. 3).

Sekundärdepots einordnen, die an der Langseite vor dem Grab lagen, teilweise abgedeckt von den überstehenden Verschlussplatten des Sarkophags. Die Depots enthielten die Überreste von dreizehn, möglicherweise vierzehn Individuen sowie einzelne stark fragmentierte Objekte, während die größeren Teile der einstigen Ausstattungen im Zuge der Umlagerungen entfernt worden waren.

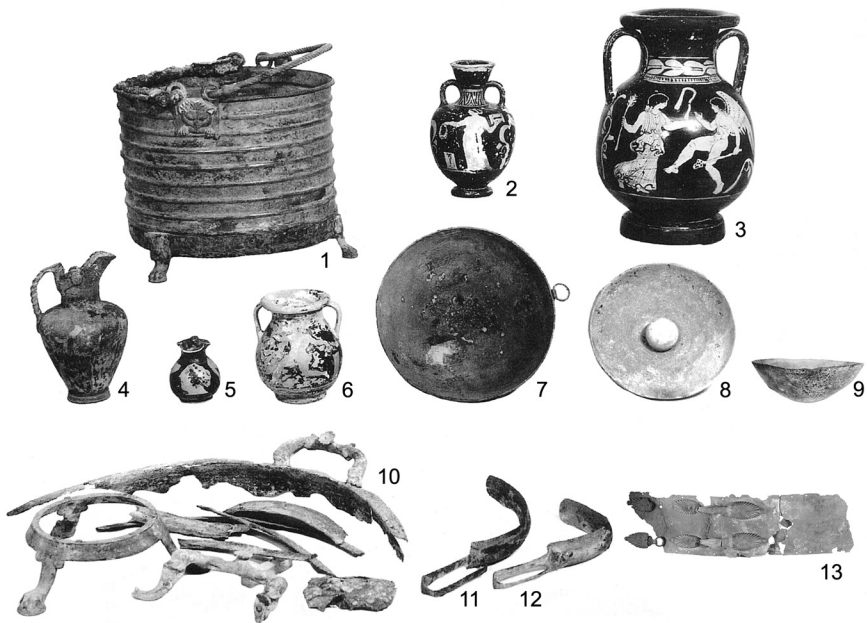


Abb. 7: Cavallino, Via Regina Margherita, Grab 1, grabinternes Inventar (Komplex IA) (nach Lo Porto 1994, 55 Abb. 7).

In den Steinkistengräbern in Cavallino waren zuletzt zwei Individuen in Rückenlage beigesetzt worden (Abb. 6; Lo Porto 1994). Vor dem ersten Grab fanden sich das Skelett eines zweiten und in einer kleinen Grube der Schädel eines dritten Individuums. An der Schmalseite schloss eine Zusatzkiste aus Ziegeln an, welche die Überreste eines Individuums enthielt, und zwar ohne Schädelknochen aber mit zwei Unterkiefern, die wiederum den grabextern gefundenen Überresten fehlten. Die Knochen vor dem Grab und jene aus der Kiste gehören also sehr wahrscheinlich zusammen. Die Kiste barg zudem zerscherbte Keramik und kleinere Bronzegefäße, Schmuckobjekte und Kleidungsutensilien (Abb. 8). Eine Grube vor dem zweiten Grab enthielt die umgelagerten Überreste eines Individuums sowie einen Krater, eine Schale und Scherben (Abb. 10).

Die vor den beiden Gräbern deponierten Objekte datieren in das erste Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr., während die Beigaben im Inneren mehrheitlich an den Beginn bzw. in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. weisen (Abb. 7, 9). Allerdings umfassten beide Inventare Bronzeobjekte, die dem Zeithorizont des umgelagerten Materials entsprechen und teilweise noch etwas älter sind, nämlich im ersten Grab (Abb. 7) einen



Abb. 8: Cavallino, Via Regina Margherita, Grab 1, Material aus Zusatzkiste zusammen mit grabextern deponiertem Krater (Komplex IB) (nach Lo Porto 1994, 62 Abb. 13. 65 Abb. 16. 66 Abb. 17).



Abb. 9: Cavallino, Via Regina Margherita, Grab 2, grabinternes Inventar (Komplex IIA) (nach Lo Porto 1994, 71 Abb. 19. 72 Abb. 20. 74 Abb. 22).

Eimer [Nr. 1], ein Becken [10] und eine Kanne [4], im zweiten Grab (Abb. 9) abermals ein Becken [Nr. 1], eine Sieb- [4] und eine Schöpfkelle [13] sowie zwei kleinere Gefäße [5. 6]. Diese Objekte wurden sehr wahrscheinlich bei den Erstbelegungen in die Gräber eingebracht und, als man diese etwa ein



Abb. 10: Cavallino, Via Regina Margherita, Grab 2, Material aus Sekundärdepot (Komplex IIB) (nach Lo Porto 1994, 76 Abb. 24).

Jahrhundert später wiederbenutzte, in die Inventare der Nachbestattungen integriert.<sup>5</sup>

## Zeit hinter den Dingen

Um Belegungsabfolgen und Nutzungsgeschichten von Gräbern rekonstruieren zu können, sind zuvor mehrere chronologische Bestimmungen erforderlich. Von naturwissenschaftlich gestützten Methoden abgesehen, zielen konventionelle Datierungsverfahren darauf ab, Objekte, Befunde oder Ereignisse auf einem linear gedachten Zeitstrahl in eine relative Ordnung zu bringen und in einer absoluten Position zu verankern. Dabei stellen Grabbeigaben in

---

5 Neben der chronologischen Übereinstimmung und den vergleichbaren Ausstattungsmustern der Gräber stützt diese Rekonstruktion, dass sich anpassende Fragmente zweier Metallobjekte in den Depots fanden, diese Beigaben also wohl schon in den Grabkammern waren, als man diese auf die Nachbestattungen vorbereitete. Längere Umlaufzeiten, die dazu geführt hätten, dass die Objekte als Altstücke erst zur Zeit der Letztbelegungen in die Gräber eingebracht worden wären, sind hingegen auszuschließen.

einem doppelten Sinn die „kulturelle Uhr“ (Eggert 2001, 149): Zum einen werden Objekte oder Objektkombinationen selbst datiert. In formanalytischen – d. h. stilistischen und typologischen – oder fundkombinatorischen Verfahren werden formale Merkmale der Gegenstände aus einem Grabzusammenhang mit jenen von Objekten aus anderen Kontexten verglichen. Ähnlichkeit und Abweichung, Konstanz und Wandel materieller Formen werden auf zeitliche Konvergenzen oder Divergenzen der Objekte bzw. Objektkombinationen bezogen, um darauf Relativchronologien aufzubauen. Aus den so datierten Beigaben werden zum anderen Zeitbestimmungen für den jeweiligen Grabzusammenhang abgeleitet, etwa jene von Bestattungen und Deponierungen, oder für die Objekte im betreffenden Kontext, beispielsweise die Dauer ihres Umlaufes und der Zeitpunkt ihrer Niederlegung.

Die Datierung der Beigaben und die Datierung der Befunde über die Beigaben stehen in einer Unschärferelation zueinander, insofern nicht beide Arten der Zeitbestimmung zugleich anhand desselben Materials möglich sind (Steuer 1998, 146). Die chronologischen Einordnungen bilden jedenfalls nicht Eigenschaften der Objekte und Befunde selbst, sondern leiten sich aus fachspezifischen Konstrukten und Modellen ab und sind das Ergebnis von Interpretationen. So beruhen relativchronologische Ordnungssysteme auf einem „Wandel und Wechsel von Gegenständen *in der Zeit*“ (Beinhauer 1985, 231; Hervorhebung im Original), den sie umgekehrt abbilden und beschreibbar machen sollen (Stöllner 1999, 196). Bei genuin typo-chronologischen Ansätzen ergibt sich daraus eine potenziell zirkelschlüssige Verbindung von Methode und Ergebnis, die bei Seriationen die Verschränkung mehrerer Typenserien entschärft (Trachsel 2004, 9). Gerade bei abgeleiteten oder sekundären Relativchronologien, die über einzelne Fundorte hinaus Geltung beanspruchen, fließen an diesem Punkt nichtzeitliche Prämissen in die chronologische Ordnung von Objekten ein. Dieser Theoriehaltigkeit von Chronologien soll anhand zweier Keramikgefäße aus dem Grab in Vaste nachgegangen werden, die zusammen mit Metallobjekten aus Cavallino in einem zweiten Schritt den archäologischen Umgang mit Lauf- bzw. Gebrauchszeiten reflektieren lassen.

## Typen und Kulturmodelle

Im Grab von Vaste gehört zum Inventar der Letztbestattung eine sog. *Trozzella*, ein geschlossenes Keramikgefäß mit hochgezogenen Henkeln und angesetzten Dekorscheiben, welche die markanteste Gefäßform auf dem Salento bildet (Abb. 3. 4 Nr. 1). Es handelt sich um die im Wesentlichen einzige Gefäßform aus der regionalen mattbemalten Keramik, die über das späte 6. und

frühe 5. Jahrhundert v. Chr. hinaus beibehalten und nicht durch schwarzgefirnisste oder banddekorierte Waren mit ganz anderen Gefäßformen und Dekorsystemen ersetzt wurde (Yntema 1990, 334–337; Herring 1998, 59–60; 2020; Giannotta – Melissano 2010; Zeidler 2021, 17–18. 25–26). Die *Trozzella* ‚überlebte‘ in der Region als reines Grabgefäß, das zwar gelegentlich in Sakral-, aber nie in Siedlungskontexten auftritt. Bis in das 3. Jahrhundert v. Chr. hinein bildet sie den Kern der Grabinventare erwachsener Frauen, denen sie also strikt gendertypisch beigegeben wurde (Giannotta 1998). *Trozzelle* gelten daher als ‚Relikt‘ einer älteren Keramiktradition (Yntema 1990, 335), mit der sie in unterschiedlicher Weise in Bezug gesetzt werden.

Für die ‚Ausläufer‘ der mattbemalten Keramik Südapuliens unterschied Douwe Yntema (1974; 1990) in seiner Keramikklassifikation und -chronologie mehrere Lokalstile und Gruppen. Die *Trozzella* aus Vaste steht der sog. Rudiae-Gruppe nahe, die nach Form und Dekor in drei Stufen – früh, transitional und spät – eingeteilt wird. Die von ihm abgegrenzten Gruppen verband Yntema mit meist kleinräumigen geographischen Einheiten, welche die angenommenen Produktionszentren oder Verbreitungsgebiete bezeichnen. Die Klassifikation geht von der Prämisse aus, dass der geographischen Kleinräumigkeit Süditaliens eine hohe kulturelle Diversität entspricht. Ihr Ziel ist es, synchrone Unterschiede und diachrone Veränderungen auf sub-regionaler bis regionaler Ebene zu fassen. Das Gefäß aus Vaste lässt sich aber auch auf Grundlage einer zweiten Klassifikation einordnen, nämlich jener von Ettore M. De Juliis, nach der das Gefäß als ‚subgeometrisch-messapische‘ Keramik der Phase ‚Messapisch III‘ einzuordnen ist (De Juliis u. a. 2006). Die von De Juliis als ‚messapisch‘ zusammengefasste Keramikgattung ist zeitlich wie räumlich weit angelegt und wird über ältere Gefäßtypen bis an das beginnende 7. Jahrhundert v. Chr. ausgedehnt. Die Klassifikation mit ihrer Phasengliederung betont Anfang und Ende einer dazwischen als weitgehend homogen aufgefassten Entwicklung der Keramik Südapuliens, deren späte Vertreter in eine Kontinuität eingebunden werden, die bis in die Früheisenzeit zurückreicht.

Schon begrifflich wird deutlich, dass De Juliis die kleinteilige Gruppenbildung von Yntema als ‚unhistorisch‘ ablehnte (De Juliis u. a. 2006, 20). Seiner Klassifikation liegt ein bestimmter Kulturbegriff zugrunde, der Kultur über materielle Kulturelemente definiert und mit den ‚Messapiern‘ als einer ethnischen Gruppe verbindet – ein Modell, dem wiederum Yntema eine Absage als ‚pseudohistorisch‘ erteilt hatte (Yntema 1990, 13). Die beiden relativchronologischen Einordnungen gehen also von unterschiedlich weit abgesteckten geographischen Bezugsrahmen, von diachron verschieden breit angelegten Materialgruppen, vor allem aber von divergierenden Kulturbegriffen und Entwicklungsmodellen aus.



## Stil und Entwicklung

Während die *Trozzella* eines der ‚jüngsten‘ Objekte im Inventar ist, bildet der attisch-rotfigurige Kolonettenkrater, der bei der Einrichtung und Erstbelegung des Grabes in dessen Zusatzkiste niedergelegt wurde, eines der ‚ältesten‘ (Abb. 3. 5 Nr. 18). Das Gefäß wird dem sog. Schweinemaler zugeschrieben und um 480/70 v. Chr. datiert, während man die beiden Kratere aus Cavallino (Abb. 8 Nr. 14; Abb. 10 Nr. 15) dem Maler und Töpfer Myson zuweist und kurz nach 500 bzw. um 490 v. Chr. einordnet (Semeraro 1997, 66 Nr. 107–108; Mannino 2006, 196 Nr. 293).

Die Datierung der attischen Kratere beruht auf einem anderen Verfahren als jene der *Trozzella*, nämlich auf der vergleichenden Stilanalyse. Über formale Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Objekten wird die in Athen gefertigte Keramik bestimmten Kunsthandwerkern und Werkstätten zugewiesen, die sich über Abgrenzungen und Abhängigkeiten in eine zeitliche Abfolge bringen lassen (u. a. Graepler 2016). Das Verfahren beruht darauf, vor allem an gestalterischen Details die ‚Handschrift‘ eines Künstlers oder Kunsthandwerkers zu erkennen, dessen Existenz und Schaffen nicht immer, aber meist ausschließlich aus den Erzeugnissen rekonstruiert werden, die man ihm zuschreibt. Die Stilanalyse rekonstruiert damit ein Netzwerk, das sie zugleich ihrem Material unterlegt und methodisch für die Einordnung von Objekten nutzt (vgl. Himmelmann 2000, 279). Wissenschaftshistorisch und epistemologisch ist dieses Verfahren dem Indizienparadigma verpflichtet, das empirisch zugänglichen Spuren Beweiskraft für größere Zusammenhänge beimisst. Von Sir John D. Beazley entfaltet, entspinnt dieses Verfahren ein dichtes Netz aus mehreren Zehntausend attischen Vasen, die sich über den gesamten Mittelmeerraum, nicht zuletzt Italien, vom 6. bis 4. Jahrhundert v. Chr. verteilen.

Dieses Netzwerk verankert das sog. Studniczka-Langlotz-Gerüst über eine Reihe von Fixpunkten absolutchronologisch (Haug 2009; Bähler 2012, 83–112; Schmidt 2022; von den Hoff 2022). 1920 von Ernst Langlotz ausformuliert, hat dieses Gerüst bis heute Gültigkeit, obwohl einige vermeintliche Fixpunkte diesen Status mittlerweile eingebüßt haben und in den 1980er Jahren eine letztlich folgenlose Revision des gesamten Systems angestrengt wurde. Solche Fixpunkte bilden zum einen Fundstücke aus historisch datierten Fundkomplexen, etwa aus den frühesten Schichten von Siedlungen mit einem bestimmten Gründungsdatum, aber auch aus Gräbern oder Zerstörungsbefunden. Zu letzteren zählen sehr prominent die Verfüllungen von Brunenschächten auf der Athener Agora, die mit der Zerstörung Athens durch die Perser 480/79 v. Chr. in Verbindung gebracht werden und die unter anderem Scherben von Krateren des Myson enthielten (Shear 1993). Als

Fixpunkte gelten zum anderen datierte Denkmäler vornehmlich der Plastik, die stilistische Vergleiche mit Vasenbildern erlauben.

Für die zweite Gruppe von Fixpunkten baut das Datierungssystem auf Voraussetzungen auf, die heute teilweise skeptisch beurteilt werden (u. a. Hofter 1996; Kenzler 2003/2004). Für den Vergleich von Keramik mit Erzeugnissen anderer Gattungen muss – und dessen war sich Langlotz (1920, 6–7) bewusst – von einer stetigen, homogenen Entwicklung der Vasenproduktion ausgegangen werden, aber ebenso von der Gleichförmigkeit oder „Konformität“ dieser Entwicklung in anderen Materialgattungen und in unterschiedlichen Regionen Griechenlands (vgl. Kenzler 2003/2004, 95–99; von den Hoff 2022, 29–31). Für die Plastik rechnet man heute mit stilistisch verschiedenartigen, aber gleichzeitig auftretenden Phänomenen, also mit dem „Nebeneinander unterschiedlicher Formtraditionen und Entwicklungstendenzen“ ergänzend zu Modellen, die „dazu tendieren, ein mögliches Nebeneinander in ein unbedingtes Nacheinander zu verwandeln“ (Borbein 2000, 114, 117). Generell versteht man Stilentwicklung nicht mehr als autonom ablaufenden Prozess. Ab den späten 1960er Jahren verabschiedete sich die Klassische Archäologie von vermeintlich inneren Triebfedern – seien es nun idealistisch-geschichtsphilosophische Modelle, teleologische Strukturen sowie evolutionistische Muster – und verortete Faktoren für Formveränderungen stattdessen stärker in sozialen Interaktionsprozessen und historischen Kontexten.<sup>6</sup> Diese Verschiebung ähnelt der Kritik, die in anderen archäologischen Fächern gegen die typologische Methode und deren Entwicklungsmodell vorgebracht wurde.

Wie Adolf Borbein (2000, 120) festhielt, bildet ein stilistisch ermitteltes

„archäologisches Datum [...] allerdings zunächst ein internes Ordnungsinstrument und meint einen bestimmten formalen Sachverhalt; es enthält erst in zweiter Linie einen Hinweis auf die zu vermutende tatsächliche Entwicklungszeit eines Artefakts“.

Für die attische Keramik gilt die rekonstruierte Entwicklungslinie aber nicht zuletzt deshalb als tragfähig, weil die Quantität und Dichte der Überlieferung die stilistischen Serien auf festen Fuß zu stellen scheinen. Angenommen werden dabei meist eine weitgehend stabile Massenproduktion und gleichförmige Produktionsbedingungen, aber auch enge Lehrer-Schüler-Verhältnisse und ein reger Austausch zwischen Werkstätten. Die stilistische Datierung

---

6 Zu Stil und Entwicklung sowie den wissenschaftsgeschichtlichen Stationen des Entwicklungsbegriffs in der Klassischen Archäologie s. Leibundgut 1991, 7–14; Borbein 2000; Himmelmann 2000, 263–280; Lang 2002, 169–175. 179–183.

bleibt damit eine wichtige methodische Grundlage, um die Masse des Materials über wenige feste Punkte näherungsweise absolutchronologisch einordnen zu können (Hofter 1996, 7–8; Borbein 2000, 114; Bäbler 2012, 25).

Die Präzision der Datierung – teilweise mit Angaben auf zehn oder fünf Jahre genau – kann allerdings insbesondere dann überschätzt werden, wenn eine solche Datierung in anderen Zusammenhängen weiterverarbeitet wird, etwa wenn in der Gräberarchäologie Befunde und Bestattungen über die beigegebene Gefäßkeramik datiert werden müssen. Die Genauigkeit, mit der attische Keramik kontextunabhängig Befunde zu datieren verspricht, lässt zudem häufig aus dem Blick geraten, dass sich deren Herstellung in Athen chronologisch nicht mit der Deponierung in Italien oder anderen Teilen des Mittelmeerraums decken muss, dass die Keramik also auch ihrerseits im jeweiligen Kontext datiert werden müsste.

## Grablegung und *Gender*

Die mögliche Diskrepanz von Produktions- und Grablegungschronologie macht der Vergleich zwischen der *Trozzella* und dem Krater aus dem Grab in Vaste deutlich. Bei der *Trozzella* handelt es sich um ein Gefäß rein für den Grabkontext, außerhalb dessen sie wohl nie Verwendung fand. Dagegen war der Krater – wie die meisten attischen Kratere aus Vaste und überhaupt viele Importgefäße in der Region – mehrfach mit Bleiklammern repariert worden, was auf einen längeren Gebrauch in anderen Nutzungszusammenhängen hindeutet, bevor man das Gefäß als Beigabe niederlegte.

Generell stehen Grabbeigaben in einem spezifischen Zeitbezug: Ihre Grablegungschronologie kann von der Produktionschronologie abweichen, aber auch von der Fundchronologie in Siedlungen oder Depots. Zunächst ist es also der Kontext selbst, der chronologisch signifikante Unterschiede in den Rhythmen erzeugen kann, mit denen vergleichbarere Objekte oder Objekttypen in den Boden gelangen (Steuer 1977; Eggert 2001, 236–239). Abweichungen der Grablegungschronologie gegenüber der Produktionschronologie können aber auch auf Unterschieden zwischen Objektkategorien beruhen, wenn beispielsweise Fibeln als getragene Objekte beigegeben, keramische Gefäße hingegen anlassbezogen für die Bestattung gefertigt werden. In solchen Fällen ticken „Trachtuhren“ anders als „Keramikuhren“, lassen sich also nicht immer ohne Verzerrungen aufeinander abbilden (Beinhauer 1985, 217) und führen zu inhärent mehrzeitigen Grabinventaren.

Seltener findet Beachtung, ob und wie sich soziale Faktoren in der Zeitdimension von Grabbeigaben niederschlagen. Seriationen teilen die bearbeiteten Fundkomplexe zwar häufig nach dem Geschlecht der Bestatteten

in einzeln serierte Untergruppen, allerdings mit dem Ziel, genderbedingte Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Inventaren nicht fälschlich chronologisch zu interpretieren (vgl. Beinhauer 1985, 155–205). Demgegenüber hat Bettina Arnold (2012) darauf hingewiesen, dass *gender*, Alter, Status und andere soziale Differenzkategorien, aber auch Migration und Mobilität verzerren können, mit welchem Zeitabstand zur Produktion bestimmte Objekte als Beigaben in Gräber gelangten.

*Gender*, also die kulturelle Konstruktion von Geschlecht in ihrer variablen Wechselbeziehung mit biologischem *sex* (vgl. Hofmann 2009; 2013, 278), kann sich in mehrfacher Hinsicht in der Grablegungschronologie niederschlagen. Wie ethnographische Vergleiche zeigen, können Personen eines sozialen Geschlechts zu Lebzeiten bestimmte Objekte für die Bestattung zur Seite legen (Derks 2012, 85). Ebenso geben manche bestattenden Gruppen den Verstorbenen benutzte Objekte mit, die metaphorisch für deren Leben oder für eine genderbezogene soziale Rolle bzw. Position stehen (Härke 2003, 114–115). Diskrepanzen in der Grablegungschronologie hängen gelegentlich auch mit den Funktionen zusammen, die Objekten außerhalb des Grabes zukam, bevor diese als gendertypische Beigaben fungierten. Dieser Faktor könnte beispielsweise für die meist gebrauchten Kratere aus den Gräbern Südapuliens ins Gewicht fallen, die auch zum Bankettgeschirr zählten, also im Haushalt und Gelage, aber ebenso im Totenkult Verwendung fanden, bevor sie – als gendertypisches Pendant zu *Trozzelle* – Männern in die Gräber gelegt wurden (vgl. Mannino 2009; Rabinowitz 2019).

Soziales Geschlecht kann auch mit der Formentwicklung gendertypischer Objekte in Verbindung stehen. Für die bronzezeitliche El-Argar-Kultur im Südosten Spaniens beispielsweise führten diachrone Veränderungen in den Waffenausstattungen von Männergräbern zur These eines sozialen Wandels. Unbeachtet blieb dabei aber, dass Objektkategorien, die gendertypisch Frauen beigegeben wurden, zugleich konstant blieben (González Marcén – Montón Subías 2009). Eine ungleichförmige Entwicklung materieller Kultur manifestiert sich auch in den *Trozzelle* Südapuliens: Als gendertypische Beigaben bestanden diese über das Ende der mattbemalten Keramik hinaus in den Gräbern fort, spiegeln also ungleichförmige Entwicklungen für verschiedene Gefäßformen, zwischen Gräbern und anderen Kontexten sowie zwischen den Ausstattungen männlicher und weiblicher Verstorbener wider. Aus ihrem Fortbestand bis in frühhellenistische Zeit wurde abgeleitet, *Trozzelle* verkörperten eine Tradition der nichtgriechischen Bevölkerung Südapuliens, brächten konservative Tendenzen zum Ausdruck oder versinnbildlichten ein ethnisches Identitätsbewusstsein (Herring 1995; nun aber Herring 2020). Diese ethnische Interpretation basiert auf der Annahme, *Trozzelle* träten genderunabhängig auf, wertet also diachrone Muster in

Fundzusammenhängen und in der Formentwicklung aus, ohne die sozialen Kontexte zu berücksichtigen, auf denen diese Muster beruhen.

## Objekt- und Sterbealter

Gürtel aus Bronzeblech, wie sie die Letztbestattungen in den Gräbern von Cavallino tragen (Abb. 6. 7. 9 Nr. 13. 14), sind in Apulien und angrenzenden Regionen, aber auch in Kampanien und Teilen des Adriatischen Mittelitalien zwischen dem 5. und 3. Jahrhundert v. Chr. weit verbreitet (u. a. Robinson 1995; Romito 1995; Suano 2000; Mannino 2004; Herring 2018). Mit Leder oder Lederstreifen gefüttert (Tinkhauser u. a. 2020; Töchterle – Heitz 2020) und mit gegossenen Haken verschlossen, gehörten diese Gürtel vermutlich nicht zur Körperpanzerung, der sie lange zugerechnet wurden, da die dünnen Bleche kaum Schutz bieten und in den Grabinventaren nicht regelhaft mit Waffen vergesellschaftet auftreten. Die sog. *cinturoni* gelten heute zumeist als Bestandteile der Kleidung und häufig als männliche Genderindikatoren in der Grabausstattung; für diese Interpretation bieten manche Fundorte eine physisch-anthropologisch abgesicherte Evidenz, die sich nach bisherigem Kenntnisstand allerdings nicht für die Fundgruppe insgesamt generalisieren lässt.

In den Gräbern wurden die Gürtel den Verstorbenen entweder wie in Cavallino in Trageposition angelegt, über den Oberkörpern bzw. Beinen ausgebreitet oder neben dem Körper ausgerollt. Von der Nutzung vor der Niederlegung zeugt, dass zahlreiche Stücke – darunter einer der Gürtel aus Cavallino – antike Flickungen und Verstärkungen aufweisen, allerdings lassen sich die Dauer und Intensität des Gebrauchs selten eingrenzen. Im Abgleich mit dem Sterbealter der Individuen, denen Gürtel beigegeben wurden, zeichnen sich dennoch lokale Unterschiede ab, ob Gürtel auf Erwachsene beschränkt blieben und möglicherweise mit sozialem Alter in Verbindung standen (Hoernes u. a. 2021, 17. 19) oder bereits in einer früheren Lebensphase Teil der persönlichen Ausstattungen werden konnten (vgl. Herring 2018). Das ‚Leben‘ der Gürtel und jener Individuen, die sie trugen, verliefen somit streckenweise parallel, standen aber in einem variablen Verhältnis zueinander. Die Gürtel sind damit beispielhaft für die komplexe Zeitdimension, über die Kleidungselemente, d. h. alle körpernah getragenen Artefakte von Textilien über Schmuck bis zu Waffen (Brather 2007; vgl. Arnold 2008), in Grabinventaren verfügen können.

Wenn Kleidungselemente im Lauf des Lebens erworben und später ihren Besitzer\*innen in die Gräber gelegt werden, sind diese nur dann für die Beisetzung datierend, wenn sich das Sterbealter der Bestatteten und das ‚Alter‘

der Beigaben in Bezug setzen lassen.<sup>7</sup> Zwei Gräber, von denen eines ausschließlich ‚ältere‘ Typvertreter, das andere ‚ältere‘ und ‚jüngere‘ Objekte enthält, werden zumeist in eine Abfolge gebracht und in kombinationsstatistischen Verfahren als Verbindungsglied von Kombinationsgruppen genutzt. Statt im Zeitpunkt ihrer Anlage können sich die Gräber aber auch im Sterbealter der Bestatteten unterscheiden, wenn Kleidungselemente bis zu einem bestimmten Lebensalter erworben und danach nicht mehr um neue Stücke ergänzt wurden. Divergenzen im Sterbealter führen dann dazu, dass zeitgleich angelegte Gräber chronologisch ungleichzeitige Objekte führen und zeitgleich produzierte Typvertreter über längere Zeit in die Gräber gelangen. Solche altersbedingten Verschiebungen in der Grablegungschronologie werden häufig mit dem Konzept der Generation beschrieben, das auch bei der Rekonstruktion von Horizontalstratigraphien auf Gräberfeldern eine Rolle spielt. Generationen versprechen eine ‚natürliche‘ Zeiteinheit, sind aber gleich wie Phasen und Perioden archäologische Konstruktionen (Friedrich 2016, 18–21; Steuer 2018, 16).

In anderen Fällen sind Sterbe- und Objektalter vollständig entkoppelt. Einerseits kann die ‚Lebensdauer‘ von Objekten jene der Verstorbenen unterschreiten, wenn beispielsweise Elemente von Waffengarnituren durch ihren Gebrauch verschleiben und ersetzt werden, so dass „spät verstorbene Männer die Chronologie durcheinanderbringen“ (Stein 2014). Andererseits sind Kleidungselemente häufig ‚langlebiger‘ als ihre Träger\*innen: Solche Objekte können als Erbstücke übereignet (Steuer 1998, 143–144), als getragene Artefakte Kindern beigegeben (Steuer 1998, 143; Choyke 2009, 38; Lettmann 2018) und als Beutegut oder Gabe (Guggisberg 2004) länger in Umlauf sein, bevor sie in die Gräber gelangen.

Kleidungsobjekte sind auch dann langlebiger, als das Datum der Grablegung suggeriert, wenn sie bei späteren Öffnungen den Gräbern wieder entnommen (Klevnäs 2015) oder anderweitig postfuneral manipuliert werden. So fand in Apulien die enge Verbindung zum Körper, die bei den Gürteln in ihrem längeren Gebrauch im Leben wie auch im Grabritual zum Ausdruck kommt, bei der Wiederbelegung von Gräbern häufig eine Fortsetzung. Gürtel zählen oftmals zu jenen Objekten, die gezielt aus den alten Ausstattungen ausgewählt, mit den Knochen sekundär deponiert und teilweise sorgfältig neu arrangiert wurden, während andere Ausstattungselemente ihre Funktion verloren, von den Überresten getrennt und aus dem Grab ausgeschieden wurden (Hoernes 2023, 86–90).

---

7 Steuer 1977, 386–391; 1998, 140–142; 2018, 15; von Richthofen 2000, 85–100; Eggert 2001, 154–159.

## Zeit in den Dingen

Wie der getragene Gürtel aus Cavallino und der geflickte Krater aus Vaste illustrieren, verfügen Objekte immer über einen „Zeitindex, der mit der Gegenwart zugleich auch auf verschiedene Vergangenheitsschichten deutet“ (Assmann 1992, 20; vgl. Stabrey 2017, 121–125). Aufgrund dieser äußeren Mehrzeitigkeit und ihrer materiellen Dauerhaftigkeit lassen sich Objekte nicht als Punkte auf einer linearen Zeitachse eintragen, sondern nur die Handlungen und Kontexte, die sich auf diese beziehen. Chronologische Bestimmungen von Grabbeigaben heben mit der Herstellung und Niederlegung zumeist bestimmte dieser Zeitpunkte sowie Zeitschnitte hervor und blenden andere aus. Zumal konventionelle Chronologien nicht darauf ausgelegt sind, materielle Dauer abzubilden (Lucas 2021, 66–67), verblasst so die heterogene Zeitdimension von Objekten.<sup>8</sup> Zudem können Objekte eine innere Mehrzeitigkeit auszeichnen, wenn sich materielle Formen nicht unilinear entwickeln, sondern Merkmale unterschiedlicher Zeitschichten in einem Objekt zusammenfallen.

Diesen Ausprägungen von Mehrzeitigkeit, die für materielle Dinge, Objekte und Ensembles spezifisch ist, gilt die Aufmerksamkeit theoretisch unterschiedlich gelagerter Perspektiven, die chronologische Bestimmungen nicht als Endpunkt, sondern als Ausgangspunkt der Analyse wählen. In den meisten dieser Ansätze bildet Zeit nicht den Hintergrund oder Rahmen für menschliche Handlungen und materielle Hinterlassenschaften, sondern erscheint als in diese eingebettet.<sup>9</sup> Die Potenziale und Probleme dieser Ansätze lassen sich exemplarisch anhand der vorgestellten Gräber und ihrer Objekte ausloten.

## Objekte, Körper und Biographien

Zu den Bronzeobjekten aus einem der Gräber von Cavallino zählt ein Eimer, eine sog. Rippenziste mit beweglichen Henkeln der Serie II nach Stjernquist (Abb. 6. 7 Nr. 1). Innerhalb dieser Fundkategorie, die im vorrömischen Italien und transalpinen Europa weit verbreitet ist, weisen die Löwenkopf-Attaschen und Füße in Form von Löwenpranken die Ziste einer Sondergruppe zu, die vermutlich in Kampanien und mit Sicherheit in Unteritalien produziert wurde (Tarditi 1996, 40–41 Nr. 57. 138–140; Rescigno 2012, 571–575). Das Stück

8 Vgl. Trachsel 2004, 7; Bailey 2007, 209; Theel 2014, 330; Schreiber 2018, 239.

9 Vgl. Bradley 2002, 6–7; Lucas 2005, 27. 98. 114–115; Hodder 2012, 98–103; Stabrey 2017, 125.

datiert mit seiner Herstellung nicht wesentlich früher als die keramischen Beigaben der Erstbelegung, weist aber wie viele Zisten Gebrauchs- und Reparaturspuren auf. Einer der Henkel war in Eisen ersetzt und der Boden abgetrennt, der Gefäßkörper gekürzt und ein neues Bodenblech angenietet worden. Vor der Niederlegung im Grab länger in Umlauf befand sich auch die Kanne mit einer Frauenkopf-Applike am Henkelansatz (Abb. 6. 7 Nr. 4), die im mittleren 6. Jahrhundert v. Chr. in Korinth, einer der korinthischen Niederlassungen in Nordwestgriechenland oder einer von diesen beeinflussten Werkstatt gefertigt worden war (Tarditi 1996, 84 Nr. 170. 164–165). Die Bronzegefäße durchliefen also mehrere zeitliche und räumliche Stationen von ihrer Herstellung außerhalb Apuliens über ihren Gebrauch und im Fall der Ziste die Reparatur, bis sie bei den Erstbelegungen in das Grab von Cavallino eingebracht, etwa ein Jahrhundert später für die Nachbestattung wiederbenutzt und 1972 von Bauarbeitern entdeckt wurden.

Solche äußere Mehrzeitigkeit versucht das Konzept der Objektbiographie einzufangen (Joy 2009; Hahn 2014, 40–45; Hofmann 2015; Jung 2015, 101–104). Meist in Flussdiagrammen veranschaulicht, dienen verallgemeinerte Lebenszyklen, Gebrauchsformen und Entsorgungsmuster von Objekten bereits in der prozessualen Archäologie dazu, ökonomische und technologische Prozesse oder Formationsprozesse von Befunden nachzuvollziehen. Das in der US-amerikanischen Kulturanthropologie geprägte Konzept des sozialen Lebens oder der kulturellen Biographie fokussiert hingegen den Weg meist eines bestimmten Gegenstandes und den Wandel seiner Bedeutungen. Unter postprozessualen Vorzeichen aufgegriffen, versprach das Konzept, die wechselnden Einbettungen und Aneignungen, Umdeutungen und Umnutzungen eines Objekts und dessen Mehrzeitigkeit beschreiben zu können (vgl. Kienlin – Kreuz 2015). Zudem hat das Konzept das Potenzial, die Dauerhaftigkeit von Objekten als eine spezifische Eigenschaft ihrer Zeitdimension herauszustellen (vgl. Choyke 2009).

Das Konzept birgt aber Tücken, die gerade in der deutschsprachigen Archäologie breit diskutiert wurden. Zunächst wird Objektbiographien vorgeworfen, die spezifische, teils sehr unterschiedliche Zeitdimension von Objekten nach dem Muster von Konsumgütern (Hahn – Weiss 2013; Hahn 2018) und vor allem nach dem Vorbild des menschlichen Lebens zu schematisieren. Die Lücke zwischen Herstellungs- und Fundkontext, zwischen ‚Geburt‘ und ‚Tod‘, füllen oft mehr oder minder empirisch begründete Beobachtungen, die – wie im Fall der Rippenziste – bei Gebrauchsspuren und Umarbeitungen oder der ‚Alterung‘ von Objekten ansetzen. Damit suggerieren Objektbiographien einerseits, Objekte ‚speicherten‘ ihren Gebrauch und ihre Bedeutungen im Lauf der Zeit unabhängig von einer interpretierenden Instanz. Häufig setzen sie etwa voraus, dass die Zirkulation und das Alter von Objekten,



die archäologisch zu fassen sind, für einstige Akteur\*innen gleichfalls wahrnehmbar und emisch bedeutsam waren (Eckardt – Williams 2003).

Andererseits übertragen Objektbiographien eine „spezifisch menschliche Form der Biographiefähigkeit“ und der autobiographischen Erinnerung auf Objekte (Kienlin – Kreuz 2015, 69) und tendieren dazu, den Unterschied zwischen der Biographie von Objekten und der Bedeutung von Objekten für menschliche Biographien zu verwischen (Jung 2015, 43–44). Die Rede von einer ‚Biographie‘, so die grundlegendste Kritik, bleibt eine untaugliche Metapher, da die Vorstellung von Geburt und Tod mit Objekten und deren Eigenschaften ebenso inkompatibel ist jene wie jene von Identität, Einheit und Abgrenzbarkeit (Hahn 2015). Ausgehend von dieser Kritik versuchen jüngere neomaterialistische Theorien, dem veränderlichen Charakter von Dingen gerecht zu werden und statt ‚individuelle‘ Objekte und deren ‚Biographie‘ stärker die Verflechtungen mit anderen Dingen und Menschen zu fokussieren. In solchen Assemblagen werden nach Ansicht dieser Ansätze die Existenz und das Potenzial von Dingen, aber auch deren Bedeutung und Funktion fortlaufend neu bestimmt, beginnend bei den jeweiligen Voraussetzungen der Herstellung (Hodder 2012, 32. 85. 192–195; Schreiber 2018, 20. 107. 201–206. 214–215; vgl. ferner Joy 2009).

Anders als für Objekte ist das Konzept der Biographie für den menschlichen Körper keine bloße Metapher. Biographische Narrative hängen mittelbar von körperlichen Entwicklungs- und Alterungsprozessen ab und bedienen sich kulturell-sozialer Kategorien, die sich auf diese Veränderungen beziehen, am deutlichsten im Fall autobiographischer Kindheitserzählungen (vgl. Robb 2020, 127–128). Diese „Verwiesenheit von Körper und Biographie“ (Augstein 2015, 54) versuchen Ansätze der Osteo- oder allgemeiner Körperbiographie zu nutzen, um auf der Grundlage von Knochen und anderen Überresten körperliche Biographien menschlicher Individuen zu schreiben.<sup>10</sup> Stärker als andere bioarchäologische Verfahren betonen diese Ansätze, dass der menschliche Körper sowohl eine materiell-biologische Größe als auch ein sozial-kulturelles Produkt ist, und machen diesen Doppelcharakter heuristisch fruchtbar (Sofaer 2006). So fragen Osteo- oder Körperbiographien danach, wie soziale und kulturelle Bedingungen in den Körper eingeschrieben werden: Dazu zählen Alter und *gender*, Arbeitsteilung und Produktionsweisen, Gesundheit, Pathologien und Ernährung, Gewalterfahrung und Umweltbedingungen, Residenz und Ortswechsel, aber auch Modifikationen des lebenden oder toten Körpers sowie postfunerale Manipulationen von Überresten.

---

10 Robb 2002; Augstein 2015; Hosek – Robb 2019; Gramsch – Grosskopf 2023.

Diese Spuren versuchen Osteobiographien, vor allem in anglophonen Ansätzen, in eine zeitliche Sequenz zu bringen. Diese Sequenzierung soll dem Umstand Rechnung tragen, dass die Abfolge des Lebenslaufes individuell, sozial und kulturell bedeutsam ist und frühere Episoden spätere prägen können, beispielsweise wenn Mangelernährung oder Mobilität in frühen Lebensphasen die Weichen für den weiteren Lebenslauf stellen. Jüngere deutschsprachige Ansätze verstehen das „Itinerarium“ des Körpers (Gramsch – Grosskopf 2023) hingegen eher als Palimpsest sozialer Beziehungen, Praktiken und Umfeldler, die sich im Körper überlagern, ohne deren Spuren in die lineare Abfolge eines Lebenslaufes bringen zu wollen. In beiden Spielarten erschließen diese Ansätze den Körper bzw. dessen archäologisch zugängliche Reste als ein Archiv, in dem sowohl punktuelle Ereignisse zu verschiedenen Zeitpunkten als auch längerfristige Zustände und Prozesse gespeichert sind (Hosek 2019) und das somit eine zeitliche Struktur in sich trägt.

## Dinge als ‚Form der Zeit‘

Der sog. Schweinemaler, dem man den Krater aus Vaste zurechnet, gehört zur Gruppe der sog. rotfigurigen Manieristen. Diese Gruppe produzierte vom Anfang des 5. bis in das erste Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts v. Chr. Vasen, die in der Forschung als qualitativ zweit- bis drittklassige Ware eingeschätzt werden (Mannack 2001). Im Netzwerk der Maler und Töpfer Athens gilt Myson, von dessen Hand die Kratere aus Cavallino stammen, als der ‚Vater‘ der Manieristen, zu deren frühen Vertretern der Schweinemaler zählt. Die Manieristen entwickelten einen ausgeprägten ‚Hausstil‘, der an überkommenen stilistisch-formalen Merkmalen der spätarchaischen Vasenmalerei festhielt und diese mit zeitgenössischen Elementen verband. Diese Eigenheiten zeigen sich vor allem in der Körper- und Gewandgestaltung der Figuren und deren Proportionen. Zudem führten die Manieristen die Aufteilung in zwei gegenüberliegende Bildfelder fort, während zeitgleiche Maler offene Bildflächen entwarfen, hielten an bestimmten Ornamenten fest und bemalten in großer Zahl Kolonnenkratere, deren Form in klassischer Zeit zunehmend aus der Mode kam. Diese Anzeichen eines „Nachschleppens subarchaischer Züge“ (Boardman 1991, 12) ließen John D. Beazley an die Antwerpener Manieristen am Übergang der Spätgotik zur Renaissance denken und der Gruppe ihren Namen geben und sie veranlassten Ernst Langlotz (1920, 6–7) dazu, deren Erzeugnisse vom sich fortentwickelnden Zeitstil der Vasenmalerei Athens auszunehmen.

Während für höher geschätzte Maler aus frühklassischer Zeit bewusste, sog. archaisierende Rückgriffe erwogen wurden, unterstellte man den

Manieristen, nicht mehr zeitgemäße Formen und Stilelemente beibehalten zu haben, um Absatzmärkte in Nord- und Mittelitalien zu bedienen (Follmann 1968, 79. 81). Wenn nicht schlicht auf den traditionellen Geschmack der Maler wurde das Phänomen zudem auf den Eindruck zurückgeführt, den ältere Kunstwerke in anderen Medien ausgeübt hätten. Erwogen wurde aber vor allem, dass ältere Lehrer, die noch in spätarchaischer Zeit tätig waren, zweit-rangige jüngere Künstler geprägt hätten (vgl. Mannack 2001, 8–11. 117). Wenigstens implizit steht dabei das kunsthistorische Konzept der *Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen* Pate, das Stildivergenzen auf das zeitgleiche Wirken von Künstler\*innen verschiedener Generationen zurückführt (vgl. Leibundgut 1991, 15–17; Bähler 2012, 27–28).<sup>11</sup> In anderen archäologischen Fächern dient der Generationenbegriff bisweilen gleichfalls dazu, die formale Stabilität oder Veränderung von Objekttypen, aber auch Abweichungen von Entwicklungsreihen über ein scheinbar biologisch fundiertes Szenario künstlicher-handwerklicher Produktion zu erklären (Eggert 2001, 155–159). Wie im Zusammenhang mit Grablegungschronologien erweist sich der Generationenbegriff allerdings auch hier als problematisch, nicht zuletzt weil er Innovationskraft an biologisches Alter bindet.

Vor allem für Phänomene des Archaismus und Klassizismus wurde innere Mehrzeitigkeit – verstanden als die Kombination heterogener Zeitbezüge in der formalen Gestaltung eines Objekts – in der Klassischen Archäologie wiederholt thematisiert, aber selten theoretisch ausgearbeitet. Ein lange kaum beachtetes Theorieangebot macht hier der US-amerikanische Kunsthistoriker George Kubler, der sich vor allem mit der Kunst Altamerikas befasste. Kubler entwarf eine Theorie der Zeit, die zugleich eine Theorie der Dinge und ihrer zeitlichen Struktur ist.<sup>12</sup> Unter dem Begriff Dinge, den er jenem der materiellen Kultur vorzieht, vereint Kubler (1982, 41) Kunstwerke ebenso wie andere materielle Hervorbringungen. Dabei geht er von der Überzeugung aus, dass Dinge in einem spezifischen Verhältnis zu Zeit stehen, das sich nicht auf Chronologie reduzieren ließe. Dingen komme weder ein ‚überzeitlicher‘

---

11 Zuerst von Wilhelm Pinder für künstlerische Formen gebraucht, löst sich das Konzept bei Ernst Bloch von seiner Bindung an Generationen und bezeichnet – als Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen – eine Diagnose ungleicher gesellschaftlicher Fortschrittsprozesse. In dieser zweiten Ausrichtung avancierte das Konzept in der deutschen Nachkriegshistoriographie zu einer beliebten Metapher, steht in der Geschichtswissenschaft aber mittlerweile wegen der Paradoxie der Formulierung und der impliziten Normativität des Konzepts in der Kritik, aber auch wegen Pinders Haltung zum Nationalsozialismus (Landwehr 2012; nun aber Schmieder 2017).

12 Kubler 1982; vgl. Eggert 2001, 148–149; 2011, 232; Maupeu u. a. 2014.

Status zu noch seien sie restlos an die Zeit der jeweiligen Künstler\*innen zu binden, womit sich Kubler von einer werk- oder subjektbasierten Kunstgeschichte ab- und den Dingen selbst zuwendet.

Nach Kubler ist Zeit nicht als solche erfahrbar, sondern nur über das, was in ihr geschieht, und zwar auch und entscheidend über materielle Formen, deren Konstanz und Variation. Die zeitliche Struktur von Dingen parallelisiert er über eine informationstechnologische Metapher mit der Arbeit von Historiker\*innen. Letztere nehmen in ihrer jeweiligen Gegenwart „Signale aus der Vergangenheit“ (Kubler 1982, 52) wahr und schreiben Geschichte als Ergebnis eines Vermittlungs- und Interpretationsprozesses von Vergangenheit. In ähnlicher Weise stehen Dinge nach Kubler in längeren Sequenzen, da sie einerseits Signale bereits bestehender Dinge absorbieren, andererseits selbst Signale für künftige Dinge aussenden. Solche Sequenzen bilden ein „historisches Maschenwerk von graduell veränderten Wiederholungen desselben Merkmals“ (Kubler 1982, 76), eine Vorstellung, in der archäologische Konzepte von Typ- und Formentwicklung anzuklingen scheinen.<sup>13</sup> Sequenzen sind skalierbar, da jedes Merkmal mehrere Teilmerkmale umfasst und umgekehrt mit anderen Merkmalen gebündelt auftritt, nur hypothetisch abschließbar, da sie abbrechen oder später aufgegriffen werden können, und übertragbar, da sie nicht auf eine Objektgruppe beschränkt bleiben müssen, sondern zwischen Objektgruppen verlaufen können.

Aus diesem Konzept leitet sich ein mehrschichtiger Zeitbegriff ab: Die materielle Welt einer Gegenwart versteht Kubler als von einer Vielzahl von Sequenzen durchzogen, die sich in ihrem Alter und ihrer Verlaufsgeschwindigkeit voneinander unterscheiden. Ebenso weist jedes Objekt neben seinem *chronologischen* Alter ein *systematisches* Alter auf, das dieses innerhalb der jeweiligen Sequenz positioniert. Da jedes Objekt Merkmale unterschiedlicher Sequenzen in sich bündelt, kann es ebenso divergierende systematische Alter in sich vereinen. Die Kombination mehrerer Zeitbezüge in ein und demselben Objekt ist nach Kubler (1982, 189) ein universales Charakteristikum materieller Dinge, das sich „selbst den ausdruckslosesten archäologischen Funden entnehmen“ ließe. Das gilt für die Vasen der Manieristen mit ihren ‚subarchaischen‘ Elementen, aber auch für die *Trozzella* aus Vaste, in der sich – in Kublers Sprache – gleichfalls mehrere Merkmalssequenzen überschneiden. In ihrer Form steht sie in einer Sequenz seit spätarchaischer Zeit, wenngleich mit gewissen typologischen Veränderungen. Zugleich unterscheidet sich das frühhellenistische Stück, bei dem es sich um

---

13 Für Kubler beruhen diese Sequenzen auf variierenden, aber aufeinander aufbauenden Lösungen eines bestimmten praktischen oder künstlerischen Problems, auch wenn dieser Begriff bei ihm analytisch unterbestimmt bleibt.

Drehscheibenkeramik mit Glanztonbemalung handelt, in seiner technologischen Sequenz von spätarchaischen *Trozzelle*, die handaufgebaut oder auf der langsam drehenden Töpferscheibe gefertigt und mattbemalt waren. Und schließlich greift das Gefäß mit seiner Dekoration eine Sequenz aus anderen zeitgleichen Keramikgattungen auf, denen etwa die Efeuranken auf der Gefäßschulter entlehnt sind.

## Befunde und Palimpseste

Inhärent mehrzeitig sind nicht nur Objekte, sondern auch Befunde wie die Sekundärdepots der Gräber von Vaste und Cavallino. Die Depots, die im Außenbereich des ersten Grabes lagen (Abb. 3), lassen sich zwar über die umgelagerten Objekte grob in ihrer Zeitspanne eingrenzen, allerdings führten die mehrfachen Ab- und Umlagerungen zu einer Fragmentierung der Knochen und Objekte sowie zu einer Vermischung innerhalb der Depots, teils auch zwischen diesen. Zumal die meisten Beigaben älterer Beisetzungen ganz aus dem Grabkontext ausgeschieden wurden, der überlieferte Befund also auch in dieser Hinsicht fragmentarisch ist und chronologische Auflösung eingeübt hat, lassen sich die Depots kaum auf einzelne Deponierungen oder Phasen bringen. In ähnlicher Weise gehen die Objekte und Scherben, die sekundär in der Zusatzkiste des ersten Grabes in Cavallino deponiert wurden (Abb. 6), sicher auf zwei Beisetzungen zurück, bilden aber einen vermischten Komplex. Die Depots beider Gräber prägt somit eine „Komprimierung zahlreicher zeitlich punktueller Ereignisse und punktuell entstandener archäologischer Befunde“ (Steuer 2018, 13), die sich kaum oder gar nicht mehr in diese Zeitpunkte und Deponierungsepisoden aufgliedern lassen.

Die Mehrzeitigkeit komplexer archäologischer Befunde stand im Mittelpunkt der Schiffer-Binford-Kontroverse um die Pompeji-Prämisse (vgl. Lucas 2012, 102–104; Sommer 2012, 20–23). Diese kreiste um die Frage, ob sich zeitlich heterogene „Mischungen und ‚Verschmierungen‘“ (nach Sommer 2014, 42) in einen Ausgangszustand umkehren lassen oder ein unauflösliches Palimpsest bleiben. Im Kern entzündete sich die Debatte aber an unterschiedlichen Auffassungen, ob die zeitlichen Rahmen, mit und in denen viele archäologische Fächer arbeiten, von jenen der Kultur- und Sozialanthropologie abweichen und welche Konsequenzen sich daraus für die Frage ergeben, welche zeitliche Auflösung sinnvollerweise an archäologische Befunde anzulegen ist (Murray 1999; Lucas 2012, 102–104; Sommer 2012, 19–23). Bezogen auf die Depots äußerte sich der Unterschied der Positionen darin, entweder einzelne Deponierungen von Knochen und Objekten abgrenzen und Handlungen im Grabkontext rekonstruieren zu wollen oder diese Frage

grundsätzlich zu verwerfen und vielmehr danach zu fragen, ob der Umgang mit umgelagertem Grabmaterial allgemeinere Regelmäßigkeiten widerspiegelt, die über punktuelle Ereignisse hinausgehen.

Solche mehrzeitigen Befunde lassen sich mit den Konzepten des sog. *time perspectivism* beschreiben.<sup>14</sup> Dieser von Geoff Bailey entwickelte Ansatz geht von dem Prinzip aus, dass unterschiedliche Phänomene, die sich in Befunden niederschlagen, über unterschiedliche Zeitspannen verlaufen und verschiedene Zeitauflösungen annehmen. Umgekehrt fordert Bailey, stets mehrere Zeitperspektiven an Befunde anzulegen, um Prozesse zu fassen, die für eine einzelne zeitliche Perspektive unsichtbar blieben. Unter dem Oberbegriff der Zeitskala unterscheidet er zwischen der Zeitspanne – der zeitlichen Ausdehnung einstiger Handlungen und Prozesse – und der Zeitauflösung, d. h. der gröber oder feiner ausgeprägten Möglichkeit, mit archäologischen Mitteln zeitliche Unterscheidungen zu treffen. Der Zeitperspektivismus erinnert an das Zeitebenen-Modell der *Annales*-Schule und besonders Fernand Braudels, das innerhalb eines prozesshaften Zeitflusses mit drei Ebenen unterschiedlicher Dauer und Geschwindigkeit rechnet. Diese Ebenen reichen von jenen punktuellen Ereignissen über die Konjunkturen ökonomischer und demographischer Prozesse bis zur *longue durée* etwa geographischer Gegebenheiten. Anders als Braudels Modell, das in den 1990er-Jahren in der anglophonen Archäologie stärker rezipiert wurde (Bintliff 1991; Knapp 1992), entwirft der Zeitperspektivismus aber keine Theorie historischer Prozesse, sondern materieller Phänomene.

In seinen jüngeren Ausprägungen fokussiert der Zeitperspektivismus das Konzept des Palimpsests, mit dem er weniger ein archäologisches Methodenproblem als eine Struktureigenschaft der materiellen Welt beschreibt (vgl. Trebsche 2018). Als Palimpsest bezeichnet Bailey den Umstand, dass in archäologischen Befunden die materiellen Spuren jüngerer Handlungen jene älterer überlagern, überschreiben oder auslöschen, und unterscheidet mehrere Typen: In *echten* Palimpsesten werden sämtliche Spuren älterer Handlungen durch jüngere getilgt, während in *kumulativen* Palimpsesten frühere Spuren zwar erhalten bleiben, aber untrennbar mit jüngeren vermischt sind (Bailey 2007, 203–205). Im ersten Fall gehen sowohl materielle Evidenz als auch zeitliche Auflösung verloren, im zweiten wird nur Auflösung eingebüßt. Die Depots aus Vaste und Cavallino ordnen sich zwischen diesen idealtypischen Polen ein, insofern die postfunerale Entsorgung älterer Beigaben zu einem Verlust von Material führte und die Akkumulationen und Vermischungen der verbliebenen Knochen und Objekte einen Verlust an Auflösung bedingten.

---

14 Bailey 2007; 2008; vgl. Lucas 2012, 115–120; 2021, 89–92.

Einschränkungen in der Auflösung können methodenimmanent, aber auch vom Forschungsgegenstand bedingt sein (vgl. Schier 2013, 267). So ist die Auflösung der Depots von Vaste nicht primär deshalb grobkörnig, weil archäologische Chronologien für die überlieferten Objekte unzulänglich wären, sondern weil das Verhältnis zwischen den Datierungen der Objekte und den zu datierenden Handlungen, vor allem der Umlagerung und Sekundärdeponierung bei den Wiederbelegungen der Gräber, tatsächlich ein unscharfes ist. Die Reduktion zeitlicher Auflösung begreift Bailey nicht nur als Defizit, sondern – und hierin steht er Binford nahe – auch als Korrektiv, das episodische Handlungen und individuelles Verhalten aus dem Befund filtert und diesen über eine längere Zeitspanne ‚mittelt‘ (Sommer 2012, 22–23). Ein solches für soziales und kulturelles Verhalten signifikantes Befundmuster zeigen die Depots etwa darin, dass Beigaben eine ausschließlich temporäre Funktion im Grabzusammenhang erfüllten und mit Zeitabstand zur Beisetzung regelhaft zerscherbt und mit körperlichen Überresten abgelagert wurden.

## Zeit für Theorie?

### Ein Ansatz zwischen Fallbeispielen und Konzepten

Seit chronologische Verfahren auf dem Konzept des geschlossenen Fundes aufbauen, ist geläufig, dass Gleichzeitigkeit die Zeitdimension von Gräbern, Grabfunden und Grabbeigaben nicht in einem umfassenden Sinn beschreibt. Ihre komplexere Zeitdimension verflacht jedoch bisweilen in der archäologischen Bearbeitung: Fundkombinatorische Analysen von Beigaben müssen kontextuelle und chronologische Geschlossenheit vorderhand gleichsetzen und chronologisch heterogene Ensembles als Abweichungen ausschließen, typoschronologische Bestimmungen übertragen – bei allem Bewusstsein für Laufzeiten – die Datierung des jüngsten Objekts nach dem Schlussmünzenprinzip auf das Inventar und das Grab, und Zeichnungen und Pläne bringen Grabbefunde in mediale Formate, die Gleichzeitigkeit und Statik suggerieren. Anhand der Zeitdimension von Gräbern sollte zum einen beleuchtet werden, welche Zeitkonzepte, aber auch nichtzeitlichen Vorannahmen in Chronologien und Datierungen einfließen und damit die archäologische Wissensproduktion prägen. Diese Zeitdimension ist aber nicht nur ein Reflexionsgegenstand, sondern zum anderen ihrerseits ein Untersuchungsgegenstand mit Aussagekraft für die materielle und soziale Welt.

Mit dem ersten, forschungsreflexiv angelegten Ziel ging der Beitrag den theoretisch-konzeptuellen Grundlagen für die Datierung zweier

Keramikgefäße aus dem Grab in Vaste nach. Die typologische Datierung der *Trozzella* erfolgte nach zwei unterschiedlichen Klassifikationen, die auf jeweils verschiedenen geographischen Bezugsrahmen des klassifizierten Materials, aber auch auf anderen Kultur- und Entwicklungsbegriffen sowie in einem Fall auf ethnischen Deutungen aufbauten. Die stilistisch gewonnene Datierung des attischen Kraters berührte Vorstellungen zur zeitlichen Entwicklung der künstlerischen Form und zur Gleichförmigkeit und Gleichzeitigkeit eines Zeitstils in einem Medium bzw. im Vergleich mehrerer Medien. Für beide Datierungsverfahren gilt, dass sie „nicht allein auf Daten zu Oberflächenphänomenen oder auf Klassifizierung zielten, sondern auf [...] zeitlich und räumlich differenzierte Strukturen und Prozesse“ (Schweizer 2020, 177) und dass sie die zeitliche und sonstige Ordnung des Materials wenigstens teilweise bereits mit Vorannahmen zu diesen Strukturen und Prozessen unterlegen. Abermals ausgehend von der *Trozzella* wurde reflektiert, wie sich das soziale Geschlecht der Bestatteten in der Grablegungschronologie und Formentwicklung von Objekten bemerkbar machen kann und wie umgekehrt chronologische Analysen soziale, d. h. nichtchronologische Phänomene archäologisch sichtbar zu machen vermögen (vgl. Sommer 2014, 44–45).

Die Bronzeblech-Gürtel aus den Gräbern von Cavallino warfen die Frage nach dem Alter von Objekten in seiner variablen Abhängigkeit vom Alter der Verstorbenen auf. Als Objekte, die im Leben getragen und mehrfach repariert, in enger Beziehung zum Körper ins Grab gelegt und postfuneral häufig mit dessen Überresten umgelagert wurden, rückten die Gürtel zudem in den Blick, welche Verflechtungen mit menschlichen Biographien Objekte eingehen (Martin 2016) und welche Biographien diese selbst durchlaufen. Die Rippenziste von Cavallino mit ihren Gebrauchs- und Reparaturspuren, ihrer Zirkulation in Zeit und Raum und ihrer wenigstens zweifachen Nutzung im Grab verdeutlichte gleichfalls die komplexe Zeitdimension, Mehrzeitigkeit und Dauerhaftigkeit materieller Objekte, wie sie sich in Objektbiographien beschreiben lassen, ungeachtet der problematischen Verkürzungen dieses Konzepts. Komplementär zu einer solchen äußeren Mehrzeitigkeit kennzeichneten den Krater aus Vaste heterogene innere Zeitbezüge in der formalen Gestaltung, wie sie bei ungleichförmigen Entwicklungen in den Formen, Dekorationen und Technologien materieller Kultur häufig auftreten. Mit Kublers Theorie der Dinge als „Form der Zeit“ ließ sich der linearen Zeit der Chronologie ein Zeitbegriff an die Seite stellen, der objektbezogen, mehrschichtig und plural angelegt ist und mit dem sich die innere Mehrzeitigkeit von Objekten und deren ‚eigensinnige‘ Entwicklung fassen lassen.

Die Sekundärdepots mit aus den Gräbern entnommenem Material illustrierten die Zeitdimension komplexer archäologischer Befunde, die sich kaum



oder gar nicht in die Spuren jener Handlungen und Prozesse aufgliedern lassen, die sie zu verschiedenen Zeitpunkten und über unterschiedliche Zeiträume hinweg entstehen ließen. Die Ansätze des Zeitperspektivismus erweiterten hier die Vorstellung einer linearen Abfolge in der Befundentstehung um ein zeitliches Mehrebenenmodell und um den Aspekt des Akkumulierens, Auslöschens und Andauerns heterogener Zeitspuren in Befunden als Palimpsesten. Sowohl der Zeitperspektivismus Baileys als auch Kublers Ding-Konzept setzen an einer Selbstverständlichkeit der Disziplin an, nämlich dass sich Zeit „archäologisch im und als Wandel von Formen und anderen materiell erfassbaren Phänomenen“ spiegelt (Eggert 2011, 232). In entscheidenden Punkten gehen diese theoretischen Ansätze aber über archäologische Denkgewohnheiten hinaus und liefern Bausteine, um die spezifische Zeitstruktur der materiellen Welt zu erfassen und zu beschreiben.

## Ein Plädoyer zum Verhältnis von Empirie und Theorie

Mit seiner Pendelbewegung zwischen archäologischen Fallbeispielen und allgemeinen Überlegungen positioniert sich der Beitrag in der Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Empirie, das in der deutschsprachigen Archäologie jüngst verstärkt diskutiert wird (Veit 2021; Hofmann 2023). Theorien oder – häufiger – Konzepte aus größeren Theoriezusammenhängen kommt in diesem Beitrag eine doppelte instrumentelle Funktion zu: einerseits als Instrument, um die Interpretationen archäologischer Gegenstände und die Grundlagen der archäologischen Wissensproduktion zu reflektieren; andererseits als Instrument, das einen Forschungsgegenstand von einer spezifischen Position aus in den Blick nehmen und für dessen Beschreibung und Interpretation Aspekte aufscheinen lässt, die ansonsten nicht oder nicht so scharf zu sehen gewesen wären. Theorien oder deren Versatzstücke sind in diesem Verständnis sowohl forschungsreflexiv als auch forschungsproduktiv, also erkenntnistheoretisch wie auch beobachtungsleitend angelegt und jedenfalls eng mit dem Forschungsgegenstand verzahnt.

Dementsprechend plädiere ich für Zugänge, die theoretische Reflexion und empirische Arbeit ineinander integrieren. Nach dieser Auffassung sind einerseits archäologische Gegenstände, Modelle und Verfahren grundsätzlich theoriehaltig, theoriebedürftig und theoretisierungsfähig, Theorien andererseits konsequent gegenstandsbezogen. Theorie und Empirie herrschen also nicht in ihrem eigenen Reich, sondern stehen in einem dialogischen und dialektischen Verhältnis zueinander (Heimerdinger – Tauschek 2020, 18): Eine Theorie oder ein theoretisches Konzept bieten zunächst zwar ein System logisch konsistenter Aussagen allgemeiner Art. Da es in der archäologischen

Arbeit aber an einen bestimmten Forschungsgegenstand angelegt werden soll, fließt in dieses Aussagensystem – zumindest in dessen archäologische Anwendung – bereits ein empirisch bedingtes Vorverständnis des jeweiligen Gegenstandes ein. Ebenso zum Tragen kommt eine bestimmte Erwartungshaltung, was dieses Aussagensystem für den betreffenden Gegenstand analytisch leisten kann und soll. Umgekehrt bestimmt dieses Aussagensystem bei der Analyse des Gegenstandes, welche Materialien herangezogen, welche Begriffe gewählt und welche Aspekte am Forschungsmaterial beachtet und welche übergangen werden.

Angelehnt an eine Forschungshaltung der Empirischen Kulturwissenschaft (Heimerdinger – Tauschek 2020, 14–23), bedeutet diese Auffassung zum einen, sich von einem positivistischen Empirieverständnis, das auf eine Abbildung von Wirklichkeit zielt, zu lösen und wie andere Kulturwissenschaften einen prozeduralen Begriff von Empirie zu entwickeln. In diesem Sinn ist empirische Forschung eine Form der Wirklichkeitskonstruktion in systematisch organisierten, methodisch kontrollierten und eben theoretisch angeleiteten Verfahren (Schmidt 2011, 98–100). Zum anderen steht hinter der Forderung, „Theorien und Methoden möglichst eng am Forschungsgegenstand und aus ihm heraus zu entwickeln“ (Kaschuba 2012, 114), die Auffassung, dass Theorien nicht per se ‚recht haben‘, sondern lediglich vorläufige, also nicht allgemeingültige Modelle sind. Deren Geltungsbereich hängt auch vom jeweiligen Gegenstand ab, auf den eine Theorie bezogen wird und durch dessen empirische Analyse dieser Geltungsanspruch differenziert, eingeschränkt oder verworfen werden kann.

Aus einem solchen Theorie-Empirie-Verständnis leiten sich vier forschungspraktische Vorschläge ab. Erstens erscheint es mir zielführend, wenn auch theoriegeleitete Arbeiten an einem konkreten archäologischen Problem ansetzen. In diesem Schritt helfen Theorien und Konzepte, Fragestellungen und Thesen zu entwickeln und zu systematisieren, diese in Begrifflichkeiten zu formulieren, die vom jeweiligen Forschungsgegenstand abstrahiert sind, und jenes Aussagensystem zu explizieren, das die heuristischen, analytischen und interpretativen Weichen für die Empirie stellt. Da sich der Theoriebedarf jeweils gegenstandsbezogen gestaltet, kann sich theoriegeleitete Forschung zweitens eklektisch an facheigenen und fachfremden Angeboten orientieren, zumal ein geschlossenes Gebäude genuin archäologischer Theorie wenig wahrscheinlich und wünschenswert erscheint. Mit dem Kulturwissenschaftler Kaspar Maase gesprochen, ist

„[d]as Bekenntnis zur Vielfalt der Theoriebezüge [...] mehr als eine Verlegenheitslösung. Für empirische Wissenschaft geht es nicht darum, logisch kohärente System zu formulieren und anzuwenden. Die

kulturellen Praktiken, mit denen man es zu tun hat, sind dafür einfach zu vielschichtig, ihre Formen und subjektiven Bedeutungen im strikten Sinne unerschöpflich.“ (Maase 2019, 19)

Dieser eklektische Umgang mit Theorie macht drittens erforderlich, nicht in völlig anderen Zusammenhängen entwickelte Theoriegebäude schlicht archäologischen Gegenständen aufzupropfen, sondern theoretische Anregungen aufzugreifen und unter Bezug auf den jeweiligen Anwendungsbereich zu einem eigenen Entwurf umzuformen. Ein solcher Entwurf lässt sich viertens am und im Wechselspiel mit dem Gegenstand erproben und modifizieren, indem empirisch gewonnene Ergebnisse abschließend wiederum in generalisierte Modelle überführt werden, um Anknüpfungspunkte für künftige Forschungen aufzuzeigen (vgl. Loetz 1998, 38; Karl 2010, 26–33). Theoretische Entwürfe sind in einem solchen Verständnis also sowohl Mittel als auch Ziel empirischer Arbeit – und sie sind nicht so sehr ein Finger in der Wunde der scheinbar defizitären Erkenntnismöglichkeiten der Archäologie als vielmehr ein Beweis ihrer Leistungsfähigkeit und der Ergiebigkeit ihrer Gegenstände.

## Bibliografie

- Arnold 2008: Bettina Arnold, „Reading the Body“. Geschlechterdifferenz im Totenritual der frühen Eisenzeit, in: Christoph Kümmel – Beat Schweizer – Ulrich Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008) 375–395
- Arnold 2012: Bettina Arnold, Gender, Temporalities, and Periodization in Early Iron Age West-Central Europe, *Social Science History* 36,1, 2012, 85–112
- Assmann 1992: Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992)
- Augstein 2015: Melanie Augstein, ‚Körperbiographien‘ – Aspekte einer ‚Archäologie des Körpers‘ zwischen Kultur- und Naturwissenschaften, in: Raimund Karl – Jutta Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 6. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 42 (Linz 2015) 53–66
- Bäbler 2012: Balbina Bäbler, Archäologie und Chronologie. Eine Einführung <sup>2</sup>(Darmstadt 2012)
- Bailey 2007: Geoff Bailey, Time Perspectives, Palimpsests and the Archaeology of Time, *Journal of Anthropological Archaeology* 26,2, 2007, 198–223

- Bailey 2008: Geoff Bailey, Time Perspectivism. Origins and Consequences, in: Simon Holdaway – LuAnn Wandsnider (Hrsg.), *Time Perspectivism Revisited* (Salt Lake City 2008) 13–30
- Beinhauer 1985: Karl W. Beinhauer, Untersuchungen zu den eisenzeitlichen Bestattungsplätzen von Novilara (Provinz Pésaro und Urbino/Italien). *Archäologie – Anthropologie – Demographie – Methoden und Modelle* (Frankfurt a. M. 1985)
- Bérard 2017: Reine-Marie Bérard, Mégara Hyblaea 6. La nécropole méridionale de la cité archaïque 2. *Archéologie et histoire sociale des rituels funéraires* (Rom 2017)
- Bernbeck 1996: Reinhard Bernbeck, Ton, Steine, Permanenz. Erfahrungsraum und Erwartungshorizont in archäologischen Hinterlassenschaften des Alten Orients, in: Hans-Joachim Gehrke – Astrid Möller (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein*, *ScriptOralia* 90 (Tübingen 1996) 79–107
- Bintliff 1991: John Bintliff (Hrsg.), *The Annales School and Archaeology* (Leicester 1991)
- Boardman 1991: John Boardman, Rotfigurige Vasen aus Athen. Die klassische Zeit, *Kulturgeschichte der antiken Welt* 48 (Mainz 1991)
- Borbein 2000: Adolf H. Borbein, Formanalyse, in: Adolf H. Borbein – Tonio Hölscher – Paul Zanker (Hrsg.), *Klassische Archäologie. Eine Einführung* (Berlin 2000) 109–128
- Bradley 2002: Richard Bradley, *The Past in Prehistoric Societies* (London 2002)
- Brather 2007: Sebastian Brather, Von der „Tracht“ zur „Kleidung“. Neue Fragestellungen und Konzepte in der Archäologie des Mittelalters, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 35, 2007, 185–206
- Braudel 1992: Fernand Braudel, *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die lange Dauer*, in: Fernand Braudel, *Schriften zur Geschichte* 1. *Gesellschaften und Zeitstrukturen* (Stuttgart 1992) 49–87
- Choyke 2009: Alice M. Choyke, Grandmother’s Awl. Individual and Collective Memory Through Material Culture, in: Irene Barbiera – Alice M. Choyke – Judith A. Rasson (Hrsg.), *Materializing Memory. Archaeological Material Culture and the Semantics of the Past*, *British Archaeological Reports International Series* 1977 (Oxford 2009) 21–40
- Clarke 1973: David Clarke, *Archaeology. The Loss of Innocence*, *Antiquity* 47, 1973, 6–18
- De Juliis u. a. 2006: Ettore M. De Juliis – Fabio Galeandro – Paola Palmentola, *La ceramica geometrica della Messapia* (Bari 2006)
- Derks 2012: Heidrun Derks, Gräber und „Geschlechterfragen“ – Studie zu den Bestattungssitten der älteren Römischen Kaiserzeit, *Archäologische Berichte* 24 (Bonn 2012)
- Eckardt – Williams 2003: Hella Eckardt – Howard Williams, *Objects without a Past? The Use of Roman Objects in Early Anglo-Saxon Graves*, in: Howard Williams

- (Hrsg.), *Archaeologies of Remembrance. Death and Memory in Past Societies* (New York 2003) 141–170
- Eggert 2001: Manfred K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden* (Tübingen 2001)
- Eggert 2011: Manfred K. H. Eggert, *Über Zeit und Archäologie*, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 52,2, 2011, 215–238
- Elias 1984: Norbert Elias, *Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie 2* (Frankfurt a. M. 1984)
- Follmann 1968: Anna-Maria Follmann, *Der Pan-Maler*, *Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft* 52 (Bonn 1968)
- Friedrich 2016: Matthias Friedrich, *Archäologische Chronologie und historische Interpretation. Die Merowingerzeit in Süddeutschland*, *Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 96 (Berlin 2016)
- Friese 1993: Heidrun Friese, *Die Konstruktion von Zeit. Zum prekären Verhältnis von akademischer Theorie und lokaler Praxis*, *Zeitschrift für Soziologie* 22,5, 1993, 323–337
- Gell 1992: Alfred Gell, *The Anthropology of Time. Cultural Constructions of Temporal Maps and Images* (Oxford 1992)
- Giannotta 1998: Maria Teresa Giannotta, *Una tomba rinvenuta a Vaste nel 1915 e il ruolo della trozzella nei corredi funerari messapici*, *Studi di Antichità* 11, 1998, 169–178
- Giannotta – Melissano 2010: Maria Teresa Giannotta – Valeria Melissano, *Forma, tipo e produzione. Primi risultati dallo studio delle trozzelle di Manduria*, in: Francesco D'Andria – Daniele Malfitana – Nicola Masini – Giuseppe Scardozzi (Hrsg.), *Il dialogo dei Saperi. Metodologie integrate per i Beni Culturali 1, Monografie dell'Istituto per i Beni Archeologici e Monumentali 3* (Neapel 2010) 291–310
- González Marcén – Montón Subías 2009: Paloma González Marcén – Sandra Montón Subías, *Time, Women, Identity and Maintenance Activities. Death and Life in the Argaric Communities of Southeast Iberia, Aegaeum. Annales d'archéologie égéenne de l'Université de Liège* 30, 2009, 69–75
- Gosden 1994: Christopher Gosden, *Social Being and Time* (Oxford 1994)
- Graepler 2016: Daniel Graepler, *Künstlerhand und Kennerauge. Die Zuschreibung als archäologisches Methodenproblem*, in: Norbert Eschbach – Stefan Schmidt (Hrsg.), *Töpfer Maler Werkstatt. Zuschreibungen in der griechischen Vasenmalerei und die Organisation antiker Keramikproduktion*, *Beihefte zum Corpus Vasorum Antiquorum* 7 (München 2016) 14–24
- Gramsch – Grosskopf 2023: Alexander Gramsch – Birgit Grosskopf, *Das „Itinerarium des menschlichen Körpers“*. Eine interdisziplinäre Spurensuche, in: Nadia Balkowski – Kerstin P. Hofmann – Isabel A. Hohle – Almut Schülke (Hrsg.), *Mensch – Körper – Tod. Der Umgang mit menschlichen Überresten im Neolithikum Mitteleuropas* (Leiden 2023) 91–117
- Guggisberg 2004: Martin A. Guggisberg, *Keimelia. Altstücke in fürstlichen Gräbern diesseits und jenseits der Alpen*, in: Martin A. Guggisberg (Hrsg.), *Die Hydria*

- von Grächwil. Zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Akten Internationales Kolloquium anlässlich des 150. Jahrestages der Entdeckung der Hydria von Grächwil, 12.–13. Oktober 2001, Schriften des Bernischen Historischen Museums 5 (Bern 2004) 175–192
- Hahn 2014: Hans Peter Hahn, *Materielle Kultur. Eine Einführung* <sup>2</sup>(Berlin 2014)
- Hahn 2015: Hans Peter Hahn, Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der ‚Objektbiografie‘, in: Dietrich Boschung – Patric-Alexander Kreuz – Tobias Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, *Morphomata* 31 (Paderborn 2015) 11–33
- Hahn 2018: Hans Peter Hahn, Das ‚zweite Leben‘ von Mobiltelefonen und Fahrrädern. Temporalität und Nutzungsweisen technischer Objekte in Westafrika, in: Stefan Krebs – Gabriele Schabacher – Heike Weber (Hrsg.), *Kulturen des Reparierens. Dinge – Wissen – Praktiken* (Bielefeld 2018) 105–119
- Hahn – Weiss 2013: Hans Peter Hahn – Hadas Weiss, Introduction. Biographies, Travels and Itineraries of Things, in: Hans Peter Hahn – Hadas Weiss (Hrsg.), *Mobility, Meaning and Transformations of Things. Shifting Contexts of Material Culture Through Time and Space* (Oxford 2013) 1–14
- Härke 2003: Heinrich Härke, Beigabensitte und Erinnerung. Überlegungen zu einem Aspekt des frühmittelalterlichen Bestattungsrituals, in: Jörg Jarnut – Matthias Wemhoff (Hrsg.), *Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-Historisches Forum, MittelalterStudien* 3 (München 2003) 107–125
- Haug 2009: Annette Haug, Grundlagen der Chronologie attisch schwarz- und rotfiguriger Gefäße, in: Hans-Ulrich Cain (Hrsg.), *Aurea Aetas. Die Blütezeit des Leipziger Antikenmuseums zu Beginn des 20. Jahrhunderts* (Leipzig 2009) 50–57
- Heimerdinger – Tauschek 2020: Timo Heimerdinger – Markus Tauschek, Einführung. Kulturtheoretisch argumentieren, in: Timo Heimerdinger – Markus Tauschek (Hrsg.), *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch* (Münster 2020) 7–31
- Heitz u. a. 2018: Christian Heitz – Matthias Hoernes – Manuele Laimer, Il sepolcro condiviso. Indagini sulle sepolture multiple e le tombe riutilizzate ad Ascoli Satriano/Giarnera Piccola, in: Armando Gravina (Hrsg.), *38° Convegno Nazionale sulla Preistoria – Protostoria – Storia della Daunia, San Severo* 18–19 novembre 2017 (San Severo 2018) 319–340
- Herring 1995: Edward Herring, Emblems of Identity. An Examination of the Use of Matt-Painted Pottery in the Native Tombs of the Salento Peninsula in the 5<sup>th</sup> and 4<sup>th</sup> Centuries BC, in: Neil Christie (Hrsg.), *Settlement and Economy in Italy 1500 BC – AD 1500. Papers of the Fifth Conference of Italian Archaeology* (Oxford 1995) 135–142
- Herring 1998: Edward Herring, Explaining Change in the Matt-Painted Pottery of Southern Italy. Cultural and Social Explanations for Ceramic Development

- from the 11<sup>th</sup> to the 4<sup>th</sup> Centuries B.C., British Archaeological Reports International Series 722 (Oxford 1998)
- Herring 2018: Edward Herring, ‚You’ll Get a Belt from Your Da‘. Military Prowess, Status and Masculinity and the Evidence of the Bronze Belts from South Italy, in: Edward Herring – Eóin O’Donoghue (Hrsg.), *The Archaeology of Death. Proceedings of the Seventh Conference of Italian Archaeology Held at the National University of Ireland, Galway, April 16–18, 2016*, Papers in Italian Archaeology 7 (Oxford 2018) 22–29
- Herring 2020: Edward Herring, Emblems of Identity Revisited. Gender and the Messapian Trozzella, *Ancient West and East* 19, 2020, 247–255
- Himmelmann 2000: Nikolaus Himmelmann, *Klassische Archäologie – Kritische Anmerkungen zur Methode*, *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 115, 2000, 253–323
- Hodder 2012: Ian Hodder, *Entangled. An Archaeology of the Relationships between Humans and Things* (Malden, MA 2012)
- Hoernes 2023: Matthias Hoernes, Deposit and Debris. Tomb Reuse, Secondary Deposition and Object Selection in Pre-Roman South-East Italy, in: Martin Guggisberg – Marta Billo-Imbach (Hrsg.), *Taphonomy and Post-Funeral Practices in Pre-Roman Italy. Problems and Perspectives. Papers of the International Workshop Held at the University of Basel, January 12<sup>th</sup>, 2021* (Heidelberg 2023) 81–111
- Hoernes – Hagmann im Druck: Matthias Hoernes – Dominik Hagmann, *Intra muros et extra. Funerary Landscapes and Settlement Dynamics at Monte Sannace and Vaste in the Fourth Century BCE*, in: Christian Heitz – Matthias Hoernes – Agnes Henning – Edward Robinson (Hrsg.), *Tracing the Transformation of Southern Italy in The Long Fourth Century BCE*
- Hoernes u. a. 2019: Matthias Hoernes – Christian Heitz – Manuele Laimer, Revisiting the Dead. Tomb Reuse and Post-Burial Practices at Ascoli Satriano (Pre-Roman Apulia, Seventh–Fourth Century BC), *Cambridge Archaeological Journal* 29,2, 2019, 261–285
- Hoernes u. a. 2021: Matthias Hoernes – Christian Heitz – Manuele Laimer, Being to Become? Childhoods, Life Courses and Relational Identities in Pre-Roman Northern Apulia and Basilicata, *Journal of Anthropological Archaeology* 64, 2021, 101355
- Hofmann 2009: Kerstin P. Hofmann, Grabbefunde zwischen *sex* und *gender*, in: Ulrike Rambuschek (Hrsg.), *Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung auf der 78. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Schleswig 2007*, *Frauen – Forschung – Archäologie* 8 (Münster 2009) 133–161
- Hofmann 2013: Kerstin P. Hofmann, Gräber und Totenrituale. Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen, in: Manfred K. H. Eggert – Ulrich Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 10 (Münster 2013) 269–298

- Hofmann 2015: Kerstin P. Hofmann, In Geschichten verstrickt... Menschen, Dinge, Identitäten, in: Dietrich Boschung – Patric-Alexander Kreuz – Tobias Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, *Morphomata* 31 (Paderborn 2015) 87–123
- Hofmann 2016: Kerstin P. Hofmann, Dinge als historische Quellen in Revision. Materialität, Spuren und Geschichten, in: Kerstin P. Hofmann – Thomas Meier – Doreen Mölders – Stefan Schreiber (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016) 283–308
- Hofmann 2023: Kerstin P. Hofmann, Zur Zukunft der Theorie(n) und der Rolle der Archäologie(n). Einige Bemerkungen aus Sicht einer prähistorischen Archäologin, in: Martin Renger – Stefan Schreiber – Alexander Veling (Hrsg.), *Theorie | Archäologie | Reflexion 1. Kontroversen und Ansätze im deutschsprachigen Diskurs, Theoriedenken in der Archäologie 1* (Heidelberg 2023) 21–52
- Hofter 1996: Mathias Hofter, Stil und Struktur. Zu einer Systemtheorie der Entwicklung künstlerischer Form, *Hephaistos* 14, 1996, 7–28
- Hosek 2019: Lauren Hosek, Osteobiography as Microhistory. Writing from the Bones Up, *Bioarchaeology International* 3,1, 2019, 44–57
- Hosek – Robb 2019: Lauren Hosek – John Robb, Osteobiography. A Platform for Bioarchaeological Research, *Bioarchaeology International* 3,1, 2019, 1–15
- Joy 2009: Jody Joy, Reinvigorating Object Biography. Reproducing the Drama of Object Lives, *World Archaeology* 41,4, 2009, 540–556
- Jung 2015: Matthias Jung, Das Konzept der Objektbiographie im Lichte einer Hermeneutik materieller Kultur, in: Dietrich Boschung – Patric-Alexander Kreuz – Tobias Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, *Morphomata* 31 (Paderborn 2015) 35–65
- Karl 2010: Raimund Karl, Macht und Ohnmacht des positivistischen Denkens, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 58 (Langenweißbach 2010)
- Kaschuba 2012: Wolfgang Kaschuba, Einführung in die Europäische Ethnologie 4 (München 2012)
- Kenzler 2003/2004: Ulf Kenzler, Aias und Achill auf attischen Vasen der spätarchaischen Zeit, *Hephaistos* 21/22, 2003/2004, 81–101
- Kienlin – Kreuz 2015: Tobias Kienlin – Patric-Alexander Kreuz, (Objekt-)Biographien und Rekontextualisierung, in: Dietrich Boschung – Patric-Alexander Kreuz – Tobias Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, *Morphomata* 31 (Paderborn 2015) 67–85.
- Klevnäs 2015: Alison Klevnäs, Give and Take. Grave Goods and Grave Robbery in the Early Middle Ages, in: Alison Klevnäs – Charlotte Hedenstierna-Jonson (Hrsg.), *Own and Be Owned. Archaeological Approaches to the Concept of Possession*, *Stockholm Studies in Archaeology* 62 (Stockholm 2015) 157–188
- Knapp 1992: A. Bernard Knapp (Hrsg.), *Archaeology, Annales, and Ethnohistory* (Cambridge 1992)
- Koselleck 2003: Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik* (Frankfurt a. M. 2003)



- Kracauer 2009: Siegfried Kracauer, *Geschichte – Vor den letzten Dingen*, Siegfried Kracauer Werke 4 (Frankfurt a. M. 2009)
- Kubler 1982: George Kubler, *Die Form der Zeit. Anmerkungen zur Geschichte der Dinge* (Frankfurt a. M. 1982)
- Landwehr 2012: Achim Landwehr, *Von der ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘*, *Historische Zeitschrift* 295,1, 2012, 1–34
- Landwehr 2016: Achim Landwehr, *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie* (Frankfurt a. M. 2016)
- Lang 2002: Franziska Lang, *Klassische Archäologie. Eine Einführung in Methode, Theorie und Praxis* (Tübingen 2002)
- Langlotz 1920: Ernst Langlotz, *Zur Zeitbestimmung der strengrotfigurigen Vasenmalerei und der gleichzeitigen Plastik* (Leipzig 1920)
- Leibundgut 1991: Annalis Leibundgut, *Künstlerische Form und konservative Tendenzen nach Perikles. Ein Stilpluralismus im 5. Jahrhundert v. Chr.?*, *Trierer Winkelmannsprogramme* 10 (Mainz 1991)
- Lettmann 2018: Doris Lettmann, *Secondhand für kleine Kinder? Gebrauchsspuren und mehrfach verwendeter Ringschmuck aus dem frühlatènezeitlichen Gräberfeld Werneck-Zeuzleben (Lkr. Schweinfurt)*, in: Holger Wendling – Melanie Augstein – Janine Fries-Knoblach – Katrin Ludwig – Robert Schumann – Claudia Tappert – Peter Trebsche – Julian Wiethold (Hrsg.), *Übergangswelten – Todesriten. Forschungen zur Bestattungskultur der europäischen Eisenzeit. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Hallein 2015 und zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 8. Deutschen Archäologiekongresses in Berlin 2014*, *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Europas* 86 (Langenweißbach 2018) 69–78
- Loetz 1998: Francisca Loetz, *Theorie und Empirie in der Geschichtsschreibung. Eine notwendige Wechselbeziehung*, in: Norbert Paul – Thomas Schlich (Hrsg.), *Medizingeschichte. Aufgaben, Probleme, Perspektiven* (Frankfurt a. M. 1998) 22–44
- Lo Porto 1994: Felice Gino Lo Porto, *Due nuove tombe scoperte a Cavallino*, *Studi di Antichità* 7, 1994, 47–84
- Lucas 2005: Gavin Lucas, *The Archaeology of Time* (London 2005)
- Lucas 2012: Gavin Lucas, *Understanding the Archaeological Record* (Cambridge 2012)
- Lucas 2021: Gavin Lucas, *Making Time. The Archaeology of Time Revisited* (London 2021)
- Maase 2019: Kaspar Maase, *Populärkulturforschung. Eine Einführung* (Bielefeld 2019)
- Mannack 2001: Thomas Mannack, *The Late Mannerists in Athenian Vase-Painting* (Oxford 2001)
- Mannino 2004: Katia Mannino, *L'iconografia del guerriero nel mondo apulo*, in: Alessandro il Molosso e i „condottieri“ in Magna Grecia. Atti del quarantatreesimo Convegno di Studi sulla Magna Grecia, Taranto-Cosenza 26–30 settembre 2003 (Tarent 2004) 699–726

- Mannino 2006: Katia Mannino, Vasi attici nei contesti della Messapia (480–350 a.C.), Beni Archeologici – Conoscenza e Tecnologia 5 (Bari 2006)
- Mannino 2009: Katia Mannino, Uso funzionale della ceramica attica a Vaste. Dal culto degli antenati ai riti funerari, in: Simona Fortunelli – Concetta Masseria (Hrsg.), Ceramica attica da santuari della Grecia, della Ionia e dell'Italia. Atti Convegno Internazionale Perugia 14–17 marzo 2007 (Venosa 2009) 439–454
- Martin 2016: Toby Martin, The Lives and Deaths of People and Things. Biographical Approaches to Dress in Early Anglo-Saxon England, in: Robert F. W. Smith – Gemma L. Watson (Hrsg.), Writing the Lives of People and Things, AD 500–1700. A Multi-disciplinary Future for Biography (London 2016) 67–87
- Mastronuzzi – Melissano 2015: Giovanni Mastronuzzi – Valeria Melissano (Hrsg.), Museo Archeologico di Vaste. Catalogo (Maglie 2015)
- Maupeu u. a. 2014: Sarah Maupeu – Kerstin Schankweiler – Stefanie Stallschus (Hrsg.), Im Maschenwerk der Kunstgeschichte. Eine Revision von George Kublers „The Shape of Time“ (Berlin 2014)
- Mizoguchi 1993: Koji Mizoguchi, Time in the Reproduction of Mortuary Practices, World Archaeology 25,2, 1993, 223–235
- Munn 1992: Nancy D. Munn, The Cultural Anthropology of Time. A Critical Essay, Annual Review of Anthropology 21, 1992, 93–123
- Murray 1999: Tim Murray, A Return to the ‚Pompeii Premise‘, in: Tim Murray (Hrsg.), Time and Archaeology (London 1999) 8–27
- Nebelin 2009: Marian Nebelin, Zeit und Geschichte. Historische Zeit in geschichtswissenschaftlichen Theorien, in: Marian Nebelin – Andreas Deußler (Hrsg.), Was ist Zeit? Philosophische und geschichtstheoretische Aufsätze (Münster 2009) 51–93
- Olivier 1999: Laurent Olivier, The Hochdorf ‚Princely‘ Grave and the Question of the Nature of Archaeological Funerary Assemblages, in: Tim Murray (Hrsg.), Time and Archaeology (London 1999) 109–138
- Olivier 2011: Laurent Olivier, The Dark Abyss of Time. Archaeology and Memory (Lanham 2011)
- Pannhorst 2011: Kerstin Pannhorst, Jenseits der Chronologie? Zeit im Museum, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 52,2, 2011, 239–251
- Rabinowitz 2019: Adam Rabinowitz, Il bere *Graeco more* tra vivi e morti. Simposio e tomba in Sicilia e Magna Grecia, in: Rosalba Panvini – Lavinia Sole (Hrsg.), Nel mondo di Ade. Ideologie, spazi e rituali funerari per l'eterno banchetto (secoli VIII–IV a.C.). Atti del Convegno internazionale, Ragusa-Gela, 6–7–8 giugno 2010 (Caltanissetta 2019) 223–247
- Rescigno 2012: Carlo Rescigno, Ciste a Cordoni da Cuma del Museo Nazionale di Napoli. Tipi e produzioni, in: Cristina Chiaramonte Treré – Giovanna Bagnasco Gianni – Federica Chiesa (Hrsg.), Interpretando l'antico. Scritti di archeologia offerti a Maria Bonghi Jovino 1, Acme Quaderni 134 (Mailand 2012) 549–582

- von Richthofen 2000: Jasper von Richthofen, Fibelgebrauch – gebrauchte Fibeln. Studien an Fibeln der älteren Römischen Kaiserzeit, Archäologische Berichte 13 (Bonn 2000)
- Robb 2002: John Robb, Time and Biography. Osteobiography of the Italian Neolithic Lifespan, in: Yannis Hamilakis – Mark Pluciennik – Sarah Tarlow (Hrsg.), Thinking Through the Body. Archaeologies of Corporeality (New York 2002) 153–171
- Robb 2020: John Robb, Material Time, in: Ivan Gaskell – Sarah Anne Carter (Hrsg.), The Oxford Handbook of History and Material Culture (Oxford 2020) 123–139
- Robinson 1995: Edward G. D. Robinson, South Italian Bronze Armour, in: Alexander Cambitoglou – Edward G. D. Robinson (Hrsg.), Classical Art in The Nicholson Museum, Sydney (Mainz 1995) 145–165
- Romito 1995: Matilde Romito, I cinturoni sannitici, *Materiae* 4 (Neapel 1995)
- Schier 2013: Wolfram Schier, Zeitbegriffe und chronologische Konzepte in der Prähistorischen Archäologie, *Praehistorische Zeitschrift* 88,1/2, 2013, 258–273
- Schmidt 2011: Siegfried J. Schmidt, Kultur als Programm – jenseits der Dichotomie von Realismus und Konstruktivismus, in: Friedrich Jaeger – Jürgen Straub (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften 2. Paradigmen und Disziplinen* (Stuttgart 2011) 85–100
- Schmidt 2022: Stefan Schmidt, Scherben und Geschichte. Eine schwierige Beziehung, in: Stefan Schmidt (Hrsg.), *Scherben und Geschichte. Die absolute Datierung bemalter griechischer Keramik, Corpus Vasorum Antiquorum. Beihefte 10* (München 2022) 9–27
- Schmieder 2017: Falko Schmieder, Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Zur Kritik und Aktualität einer Denkfigur, *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 4,1/2, 2017, 325–363
- Scholze 2015: Jana Scholze, *Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin* (Bielefeld 2015)
- Schreiber 2018: Stefan Schreiber, Wandernde Dinge als Assemblagen. Neo-materialistische Perspektiven zum ‚römischen Import‘ im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘, *Berlin Studies of the Ancient World* 52 (Berlin 2018)
- Schweizer 2015: Beat Schweizer, Chronologie und Periodisierung, in: Anne-Maria Wittke (Hrsg.), *Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Historisch-archäologisches Handbuch, Der Neue Pauly Supplement 10* (Stuttgart 2015) 53–64
- Schweizer 2020: Beat Schweizer, Gräber als Ressourcen kollektiver Identitäten in vergleichender Perspektive. Zu Grabbefunden archaischer Zeit der italischen Halbinsel auf der Basis der Diskussionen zum Vergleich in Ethnologie, Geschichtswissenschaften und Archäologie, *Saeculum* 70,2, 2020, 169–196
- Semeraro 1990: Grazia Semeraro, Fondo Melliche. Aree culturali e necropoli, in: Francesco D’Andria (Hrsg.), *Archeologia dei Messapi* (Bari 1990) 57–157
- Semeraro 1997: Grazia Semeraro, ἐν νηυσί. Ceramica greca e società nel Salento arcaico, *Beni Archeologici – Conoscenza e Tecnologie* 2 (Bari 1997)
- Shanks – Tilley 1987: Michael Shanks – Christopher Tilley, Abstract and Substantial Time, *Archaeological Review from Cambridge* 6,1, 1987, 32–41

- Shear 1993: T. Leslie Shear, The Persian Destruction of Athens. Evidence from Agora Deposits, *Hesperia* 62,4, 1993, 383–482
- Simonetti 2013: Cristián Simonetti, With the Past Under Your Feet. On the Development of Time Concepts in Archaeology, *Anuário Antropológico* 39,2, 2013, 283–313
- Sofaer 2006: Joanna R. Sofaer, *The Body as Material Culture. A Theoretical Osteoarchaeology* (Cambridge 2006)
- Sommer 2012: Ulrike Sommer, Wer hat Dornröschen aufgeweckt? Taphonomie und Mainstream-Archäologie, in: Thomas Link – Dirk Schimmelpfennig (Hrsg.), *Taphonomie (nicht nur) zum Neolithikum, Fokus Jungsteinzeit 3* (Kerpen-Loogh 2012) 15–34
- Sommer 2014: Ulrike Sommer, Zeit, Erinnerung und Geschichte, in: Sabine Reinhold – Kerstin P. Hofmann (Hrsg.), *Zeichen der Zeit. Archäologische Perspektiven auf Zeiterfahrung, Zeitpraktiken und Zeitkonzepte*, *Forum Kritische Archäologie* 3, 2014, 25–59, DOI: <https://www.doi.org/10.6105/journal.fka.2014.3.6>
- Souvatzí – Hadji 2014: Stella Souvatzí – Athena Hadji (Hrsg.), *Space and Time in Mediterranean Prehistory* (New York 2014)
- Stabrey 2017: Undine Stabrey, *Archäologische Untersuchungen. Über Temporalität und Dinge*, *Histoire* 98 (Bielefeld 2017)
- Stein 2014: Frauke Stein, Wie spät verstorbene Männer die Chronologie durcheinander bringen. Die Rolle des Sterbealters in der von R. Hachmann entwickelten Methode der Kombinationsstatistik, dargelegt anhand von frühmittelalterlichen Grabfunden Südwestdeutschlands, in: *Von der Biqāʿ bis zum Land an der Saar. Methodische und kulturhistorische Aussagen der vor- und frühgeschichtlichen und vorderasiatischen Archäologie. Vorträge zu Ehren von Rolf Hachmann, Saarbrücker Studien und Materialien zur Altertumskunde 14* (Bonn 2014) 87–126
- Steuer 1977: Heiko Steuer, Bemerkungen zur Chronologie der Merowingerzeit, *Studien zur Sachsenforschung* 1, 1977, 379–402
- Steuer 1998: Heiko Steuer, Datierungsprobleme in der Archäologie, in: Klaus Düwel (Hrsg.), *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschungen. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.–9. August 1995, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15* (Berlin 1998) 129–149
- Steuer 2018: Heiko Steuer, Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, in: Stefan Eichert – Thomas Kühtreiber – Manfred Lehner – Claudia Theune (Hrsg.), *Laufzeit/Zeitlauf. Zeitkonzepte – Datierung – Chronologie in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie. Beiträge der internationalen Tagung in Graz 20. bis 23. September 2016, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 33* (Wien 2018) 11–26
- Stöllner 1999. Thomas Stöllner, „Kulturwandel – Chronologie – Methode“. Ein Diskussionsbeitrag am Beispiel der Hallstatt- und Latènekultur, *Prähistorische Zeitschrift* 74, 1999, 194–218

- Suano 2000: Marlene Suano, Il cinturone sabellico-sannita come abbigliamento sociale, in: Rosanna Cappelli (Hrsg.), Studi sull'Italia dei Sanniti. In occasione della mostra „Italia dei Sanniti“ (Roma, Museo Nazionale Romano, Terme di Diocleziano, 14 gennaio – 19 marzo 2000) promossa dal Comitato nazionale per gli studi sul Sannio (Mailand 2000) 183–191
- Tarditi 1996: Chiara Tarditi, Vasi di Bronzo in area Apula. Produzioni greche ed italiche di età arcaica e classica (Galatina 1996)
- Theel 2014: Antje Theel, Zeit in der Archäologie, in: Doreen Mölders – Sabine Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie, Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 327–331
- Thomas 1996: Julian Thomas, Time, Culture and Identity. An Interpretative Archaeology (London 1996)
- Tinkhauser u. a. 2020: Katja Tinkhauser – Ulrike Töchterle – Christian Heitz, Studi sul cinturone della tomba 01/08 di Ascoli Satriano e l'attribuzione del gancio a palmette al tipo 1B, in: Armando Gravina (Hrsg.), 40° Convegno Nazionale sulla Preistoria – Protostoria – Storia della Daunia, San Severo 15–17 novembre 2019 (San Severo 2020) 241–255
- Töchterle – Heitz 2020: Ulrike Töchterle – Christian Heitz, Textile and Organic Residues on Pre-Roman Bronze Belts at Ascoli Satriano (Foggia, Italy), in: Macarena Bustamante Álvarez – Elena Henriette Sánchez López – F. Javier Jiménez Ávila (Hrsg.), Redefining Ancient Textile Handcraft Structures, Tools and Production Processes. Proceedings of the VII<sup>th</sup> International Symposium on Textiles and Dyes in the Ancient Mediterranean World (Granada, Spain 2–4 October 2019), *Purpureae vestes* 7 (Granada 2020) 211–218
- Trachsel 2004: Martin Trachsel, Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie der Hallstattzeit, *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 104 (Bonn 2004)
- Trebsche 2018: Peter Trebsche, Der Siedlungsplan als archäologisches Palimpsest. Eine Methode zur Datierung von Pfostenbauten in mehrperiodigen Siedlungen, *Archaeologia Austriaca* 102, 2018, 11–53
- Veit 2005: Ulrich Veit, Kulturelles Gedächtnis und materielle Kultur in schriftlosen Gesellschaften: Anthropologische Grundlagen und Perspektiven für die Urgeschichtsforschung, in: Tobias Kienlin (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen. Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Internationale Fachtagung an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main vom 3.–5. April 2003, *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 127 (Bonn 2005) 23–40
- Veit 2021: Ulrich Veit, Der Ort der Theorie in der Prähistorischen Archäologie. Gedanken zur aktuellen Debatte im deutschsprachigen Raum, *Germania* 98, 2020 (2021), 157–192
- von den Hoff 2022: Ralf von den Hoff, Im Netz von Form und Zeit. 100 Jahre Ernst Langlotz' *Zeitbestimmung* und ihre Chronologiemethodik, in: Stefan Schmidt (Hrsg.), Scherben und Geschichte. Die absolute Datierung bemalter griechischer Keramik, *Corpus Vasorum Antiquorum. Beihefte* 10 (München 2022) 29–44

Yntema 1974: Douwe Yntema, Messapian Painted Pottery – Analyses and Provisory Classification, *Bulletin Antieke Beschaving* 49, 1974, 3–84

Yntema 1990: Douwe Yntema, The Matt-Painted Pottery of Southern Italy. A General Survey of the Matt-Painted Pottery Styles of Southern Italy During the Final Bronze Age and the Iron Age (Galatina 1990)

Zeidler 2021: Patrick Zeidler, Daunier, Peuketier, Messapier. Einheimische Keramik aus Apulien im Akademischen Kunstmuseum Bonn, *Schriften des Akademischen Kunstmuseums Bonn* 7 (Bonn 2021)

## Kontakt

**Matthias Hoernes** | Universität Wien | Institut für Klassische Archäologie |  
Franz-Klein-Gasse 1 | 1190 Wien | [matthias.hoernes@univie.ac.at](mailto:matthias.hoernes@univie.ac.at) |

📄 <https://orcid.org/0000-0002-0162-9738>